Universität Zürich

38. Jahrgang, Nr. 2, März 2008

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

unijournal

Inhalt

Aktuell

Unbequemer Denker: Lorenz Oken, Gründungsrektor der Universität 2

Frisch geschlüpft: Wie Erstsemestrige die Universität erleben 3
Fotoroman: Was macht eigentlich eine Zoologin? 3
Abschied vom Nobelpreisträger: Rolf Zinkernagel tritt zurück 5
UniKnigge: Wie meistert man interdisziplinäre Dialoge? 5

Jubiläum

Blick in den Kuhmagen: Ausstellung zur Geschichte der Veterinärmedizin 7
Geniale Erfinder: Die Daniel Düsentriebs des Universitätsspitals 9
Embedded Artists: Studierende reflektieren den Universitätsalltag 10
Im Rampenlicht: Forschende zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit 11
Grünschnäbel im Weisskittel: Wie man früher Medizin studierte 14

Die Schatzgräberin: Archäologin und Kuratorin Elena Mango im Porträt 15
Mit der Kamera auf der Pirsch: Studierende produzieren Jubiläums-Podcasts 15

Alumni

Erinnerung an alte Tage: Ein Gerichtspräsident inspiziert die Jubiläumsfeier 17
Alumni Album: Die Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur 17

Letzte

Wissensfrage: Stimmt es, dass die Schweiz das beste Bahnsystem hat? 20
Blick von aussen: Hans Bjarne Thomsen über seine Eindrücke in Zürich 20

Service

Professuren 16, Applaus 16
Publikationen 16, Veranstaltungen 18, 19

Grosser Auftritt der Universität mitten in der Stadt: Der Parcours des Wissens – ein Glanzstück des UZH-Jubiläums. (Bild Frank Brüderli)

Leuchtende Wissenschaft

Mit dem Parcours des Wissens präsentierte sich die Universität Zürich einem breiten Publikum als ein pulsierendes Zentrum der Forschung – kommunikativ, offen, der Gegenwart zugewandt.

Von David Werner

Neun Tage lang war die Universität mit dem Parcours des Wissens Gast auf dem Sechseläutenplatz. Rund ums Bellevue sorgte der weisse Monolith von morgens bis abends für Aufsehen, als Leuchtpunkt am See war er nachts von weitem zu erkennen. Die Wissenschaft zog die Aufmerksamkeit auf sich, und Forschende der Universität gaben ihr ein persönliches Gesicht.

Der Parcours war ein Grossserfolg. Über 40 000 Besucher, 10 000 mehr als erwartet, machten sich auf zur Entdeckungsreise durch die Welten der interdisziplinären Forschung. Schon um zehn Uhr vormittags bildeten sich am Eingang Schlangen. «Beim morgendlichen Einlass war es jeweils, als würden Schleusentore geöffnet», berichtet Kuratorin Isabel Klusman.

Paare und Passanten

Das Publikum war bunt gemischt, Teenager und Rentner, Paare und Passanten, Familien und insgesamt 75 Schulklassen strömten in den Pavillon; viele kamen mehrfach, und viele blieben länger als geplant. Sie vertieften sich in interaktive Computeranimationen, hörten sich den einen oder anderen Kurzvortrag im Auditorium an und liessen sich auf Gespräche mit Forschenden ein. Diese standen an allen Stationen bereit, um von ihrer Arbeit zu erzählen, Experimentiervorrichtungen zu erläutern, Fragen zu beantworten. Auf unterschiedlichsten Niveaus wurde das Publikum angesprochen und einbezogen. Es gab viel zu schauen und zu staunen – aber noch mehr zu reden. Anknüpfungspunkte zum Dialog mit Universitätsangehörigen zu bieten war der Leitgedanke der Veranstaltung. «Dieses Konzept», freut sich der Projektverantwortliche Markus Schaad, «ist voll aufgegangen. Wissen wurde nicht nur demonstriert, sondern wirklich geteilt.»

Es fiel in der Tat auf, wie ausgiebig das Publikum die Möglichkeiten zum direkten Gespräch nutzte. Studentin Bettina Preiswerk, die in der Mediävistik-Abteilung Auskünfte erteilte, erzählt: «Die Leute interessierten sich nicht nur für die Ausstellungsobjekte, sie wollten auch wissen, womit ich mich persönlich in meinem Studium beschäftige.» Dominik Allenspach war an der Station des Nationalen Forschungsschwerpunktes Demokratie im Einsatz und stellte hier erstmals das von ihm mitentwickelte Online-Lehrmittel «Politikzyklus» öffentlich vor. «Ich habe viele interessante Feedbacks erhalten», sagt er. Hans Rudolf Schelling, Geschäftsführer des Zentrums für Gerontologie, war positiv überrascht über die zahlreichen Diskussionen, die am Stand der Altersforschung in Gang kamen: «Die Leute scheuten sich nicht, mir ihre Meinung zu sagen.»

Zur unkomplizierten, einladenden Atmosphäre trug neben der Präsenz der Forschenden auch die Raumgestaltung bei. Durchgehend kam eine klare, kubische Geometrie zur Anwendung, vor deren ruhigem Hintergrund die Kontraste zwischen den 45 vorgestellten Forschungsprojekten spannungsvoll hervortraten. Verhaltensforschung präsentierte sich neben Pflanzenwissenschaften, ein paar Meter weiter überraschten Ausschnitte aus thailändischen Westernfilmen, gegenüber kam man in Genuss einer virtuellen Finanzberatung und gleich daneben wurden Hirnströme analysiert.

Eine runde Sache

In alle Richtungen konnte man sich zwischen verschiedensten Wissensbereichen bewegen und erlebte dabei sehr anschaulich den Reiz des transdisziplinären Austausches. Wie lautet doch die Weisheit des Künstlers Francis Picabia, die in der Neuroscience-Abteilung in grossen Lettern zitiert wurde: «Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.» So gesehen war auch der Parcours des Wissens im eckigen Pavillon am See allemal eine runde Sache. Wer dabei war, dem wird er in guter Erinnerung bleiben.

UZH-Website

Zielgruppe Lehrende

Seit August 2007 gibt es auf der Homepage der Universität Zürich einen direkten Absprung für die Zielgruppe der Lehrenden. Auf der Seite www.teachers.uzh.ch finden diese eine breite Palette nützlicher Links. Mit der Neugestaltung des Webauftritts der UZH wurden unter anderem zielgruppenorientierte Einstiegsseiten geschaffen, die als thematische Portale wichtige und häufig nachgefragte Informationen gebündelt zur Verfügung stellen. Für den Bereich Lehre war klar, dass diese Möglichkeit genutzt werden muss, um auch die Lehrenden in ihrer wichtigen Tätigkeit zu unterstützen. Gemeinsam mit unicommunication wurde deshalb im Sommer 2007 ein Konzept zur Gestaltung der Seite entwickelt. Ende August wurde sie aufgeschaltet, seither wird sie laufend ergänzt.

Die Seite enthält eine Zusammenstellung von Links, welche bei der Vorbereitung, der Durchführung und der Qualitätssicherung von Lehrveranstaltungen von Nutzen sind. Es finden sich Hinweise auf Weiterbildungs- und Beratungsangebote sowie auf Veranstaltungen, die von besonderem Interesse für die Zielgruppe der Lehrenden sind. Schliesslich sind auch Links zu Organisationseinheiten, Gremien und Aktivitäten von lehrspezifischer Bedeutung aufgeführt.

Aufgrund der bisherigen Rückmeldungen darf man davon ausgehen, dass die Seite den Bedürfnissen vieler Lehrender entgegenkommt. Sie enthält zwar keine Informationen, welche nicht auch auf anderen Wegen erschlossen werden können, und sie ist auch kein Ersatz für ein individualisierbares und weitgehend konfigurierbares Lehrportal. Die Bündelung der wichtigsten allgemeinen Lehrinformationen der UZH an einem Ort erleichtert aber den Alltag der Lehrenden.

Kurt Hollenstein, Bereich Lehre

Portal für Lehrende: www.teachers.uzh.ch

universelle-Heft zum Thema Nachwuchsförderung

Neue Perspektiven für junge Forschende

In den letzten Jahren wurde an der Universität Zürich einiges zur Verbesserung der beruflichen Perspektiven junger Forschender getan. Angebote wie der Forschungskredit, verschiedene Mentoringprojekte, Assistenz- und Förderungsprofessuren haben sich als wertvoll und nützlich erwiesen, weitere Massnahmen wie die Neugestaltung der Doktoratsstufe sind geplant. Andreas Fischer, designierter Rektor der UZH, hat die Nachwuchsförderung zu einem seiner Hauptanliegen erklärt. Das Thema war auch erster Programmpunkt einer Strategietagung des Universitätsrates im letzten Herbst.

Die Kernfragen der Nachwuchsförderung sind bekannt: Was muss unternommen werden, um akademische Laufbahnstrukturen attraktiver und international kompetitiver zu gestalten, damit auch in Zukunft genügend Exzellenz zur Weiterqualifikation bereitsteht? Und wie kann die Zahl der Frauen auf den oberen akademischen Hierarchiestufen vergrössert werden? Denkanstösse dazu liefert die neuste universelle-Nummer. Die Publikation mit dem Titel «Exzellenz und Chancengleichheit» wurde gemeinsam von der UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann, und der Vereinigung akademischer Mittelbau der UZH (VAUZ) herausgegeben. Die Autorinnen und Autoren berichten, wie Nachwuchsförderung anderswo praktiziert wird: In Skandinavien oder Grossbritannien etwa, wo akademische Karrieren auch ohne Professur möglich sind. Weitere Artikel handeln von Massnahmen zur Vereinbarkeit von Karriere und Familie an der Université de Montreal oder von Gleichstellungsstrategien in Harvard. Insgesamt kommt eine breite Auswahl von Good-Practice-Beispielen zusammen. Auch Schweizer Modelle wie die SNF-Förderungsprofessur und das Gleichstellungsmonitoring der UZH werden diskutiert. In welche Richtung die Entwicklung in Zürich gehen könnte, zeigen Universitätsrätin Myrtha Welti und Hans-Ulrich Rüegger, Leiter des Bereichs Forschung und Nachwuchsförderung der UZH. Beide empfehlen, dem Nachwuchs berechenbarere Laufbahnperspektiven zu bieten. An den Hochschulen des deutschen Sprachraums erfolge die entscheidende berufliche Selektion spät, der Erfolg hänge davon ab, ob es gelinge, eine Professur zu ergattern. Wer nicht reüssiere, müsse sich nach jahrelanger wissenschaftlicher Tätigkeit oft neu orientieren. Dieses Risiko könne abschreckend wirken. Rüegger und Welti schlagen deshalb unter anderem eine frühere Selektion der Nachwuchskräfte und eine Differenzierung der akademischen Positionen vor. Berufliche Alternativen zur Professur innerhalb der Universität, schreiben sie, könnten akademische Laufbahnen attraktiver machen.

David Werner

Wohin führen akademische Karrieren? Das neue universelle-Heft diskutiert verschiedene Laufbahnmodelle.

Bestellungen: sekretariat@ufg.uzh.ch

Das Uniding, Folge 11: Okenstrasse

«Majestät, ein Professor wird nicht versetzt»

(Bild Frank Brüderli)

Ein paar Genossenschaftsblocks, eine markante Zypresse, ein überdachter Veloständer: Die Strasse, die den Namen des Gründungsrektors der UZH trägt, ist ein unscheinbarer, kaum zweihundert Meter kurzer Quartierweg in Zürich-Wipkingen. Lorenz Oken, ein kleiner, temperamentvoller Mann, Sohn eines Kleinbauern im Badischen, der sich seine akademische Karriere buchstäblich erhungert hatte, landete in der Schweiz, weil er ein politischer (Dick-)Kopf war. An der Münchner Universität hatte er sich 1832 mit seinen konservativen Kollegen überworfen; König Ludwig I wollte den unbequemen Gelehrten daraufhin in die bayerische Provinz abschieben. Dieser konterte unverfroren: «Majestät, ein deutscher Professor wird nicht versetzt; er wird berufen. Oken.» Die Studenten mochten die direkte, derbe Art des vielseitig bewanderten Naturphilosophen und Mediziners. Bei ihm lief immer etwas. Schon in jungen Jahren hatte er sich erfolgreich bemüht, die Wissenschaftssprache zu vereinfachen und zugleich kreativ zu bereichern. Begriffe wie «Nesthocker» oder «Lurch» stammen von ihm. Seiner radikalliberalen Ansichten wegen, die er in seiner naturwissenschaftlichen Zeitschrift «Isis» verbreitete, wurde er 1817 zu sechs Wochen Festungshaft verurteilt. Später stellte man ihn vor die Wahl, entweder die Zeitschrift oder seine damalige Professur in Jena aufzugeben. Er entschied sich für Letzteres. Oken buckelte nie, weshalb bei aller geistigen Nähe sein persönliches Verhältnis zu Goethe immer gespannt blieb.

Als er mit 54 Jahren seinen Ruf nach Zürich erhielt, entsprach sein von Schelling geprägter idealistischer Ansatz nicht mehr dem allerneuesten Stand der Wissenschaft. Oken glänzte aber als Lehrer, als Vermittler und Organisator. Er förderte Georg Büchner und verschaffte ihm eine Privatdozentur. Politisch hielt er sich in seinen Zürcher Jahren zurück. Dafür widmete er sich mit besonderem Effort der Demokratisierung des Wissens. Das Resultat: Eine gewaltige, 13-bändige «Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände» – prägnant und anschaulich geschrieben, wunderbar illustriert. Ein Lesegenuss, noch heute.

David Werner

NEWS

Erweiterte Universitätsleitung (EUL) Sitzung vom 26. Februar 2008:

Aufgrund der Bologna-Reform sowie der Informatiklösung für die Studierenden- und Studienadministration (Campus Management) musste das Reglement über die Zulassung zum Studium aus dem Jahre 2000 einer Totalrevision unterzogen werden. Eine solche hatte die EUL bereits im November 2007 nach drei intensiven Lesungen zuhanden des Universitätsrats verabschiedet. Danach wurden noch weitere Bedürfnisse angemeldet, die es in der neuen Verordnung über die Zulassung zum Studium zu berücksichtigen galt. Sie betreffen drei Punkte: (1) Kenntnisse der Unterrichtssprache für Studiengänge, die nicht in deutscher Sprache angeboten werden. (2) Zulassung von Fachhochschulabsolventen (aufgrund neuer gesamtschweizerischer Regelungen). (3) Zulassung von Studierenden eines ausländischen Vierjahres-Bachelorprogramms in ein Masterprogramm der UZH bereits nach dem dritten Jahr, also vor Erreichen des Bachelorabschlusses. Dieses Bedürfnis war von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät im Hinblick auf internationale Kooperationsabkommen angemeldet und im Vorfeld durch die Zulassungskommission und die Universitätsleitung ausgiebig diskutiert worden. Die EUL hiess diese Möglichkeit unter drei Bedingungen gut: (1) Die Vorbildung muss einem UZH-Bachelor entsprechen. (2) Der Masterabschluss ist erst nach erfolgtem Bachelorabschluss möglich. (3) Für solche Studiengänge bedarf es einer eigenen Rahmenordnung.

In vorwegnehmender Ausführung der erwähnten Bestimmung über die Kenntnisse der Unterrichtssprache – wobei es sich vorderhand nur um Englisch handelt – hat sich die EUL auf Antrag der Zulassungskommission auf folgendes Prinzip festgelegt: Wenn ein Nachweis verlangt wird, dann soll er das Niveau C1 gemäss dem Referenzrahmen des Europarats erfüllen.

Wegen einer Kollision mit Sitzungen des Nationalen Forschungsrates musste der ursprünglich vorgesehene Senatstermin vom 9. Dezember 2008 vorverschoben werden, auf Dienstag, 2. Dezember 2008.

Kurt Reimann, Generalsekretär

Neue Förderungsprofessuren: Der Nationale Forschungsrat hat dieses Frühjahr zwei jungen Forscherinnen, welche die UZH als Gastinstitution auswählten, je eine SNF-Förderungsprofessur zugesprochen. Es sind dies Teresa Fitzpatrick am Institut für Pflanzenbiologie und Eva Freisinger am Anorganisch-chemischen Institut.

Mathematik der UZH als «Rising Star»: Die Universität Zürich erzielte von allen wissenschaftlichen Institutionen weltweit von August bis Oktober 2007 den höchsten prozentualen Anstieg an Zitationen im Fach Mathematik. Die Zitationen betreffen Artikel, welche in den letzten zehn Jahren erschienen sind.

Anerkennung für OLAT: Das Learning Management System der Universität Zürich, OLAT, wurde als «Mentoring-Organization» beim Google-Projekt «Summer of Code» akzeptiert. Dadurch kann OLAT Studierende einstellen, die drei Monate lang für die Lernplattform programmieren. Die Studierenden erhalten von Google einen Lohn von 5 000 US-Dollar.

Auszeichnungen für unicommunication: Die Website der UZH erhält den Silber-Award «Best of Swiss Web» in der Kategorie Public Affairs. Zudem erscheint sie auf anthrazit.org unter «Beste 200 Websites». Das unimagazin wurde in die Shortlist 2007 des Econ Awards und ins Jahrbuch der Unternehmenskommunikation aufgenommen.

Was macht eigentlich eine ...

... Zoologin?

Valerie studiert das Sehen bei Zebrafischen, da deren Augen jenen des Menschen sehr ähnlich sind. Zuerst muss sie aus einer riesigen Anzahl mutierter Fische diejenigen heraussuchen, die ein Sehproblem haben.

Dafür setzt sie jeden der Fische in die Mitte einer Drehtrommel mit schwarzen und weissen Streifen. Ein Fisch, der den rotierenden Streifen nicht mit den Augen folgt, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit blind.

Im Labor wird das Erbgut des Fisches extrahiert und mit dem Erbmaterial eines gesunden Tieres verglichen, um herauszufinden, welche genetischen Veränderungen für die Sehstörung verantwortlich sind.

Die Augen der Tiere werden fixiert, gefroren und an einem Gefrierschneider in hauchdünne Scheiben geschnitten. Valerie färbt diese Schnitte und kann so krankhafte Veränderungen im Auge erkennen.

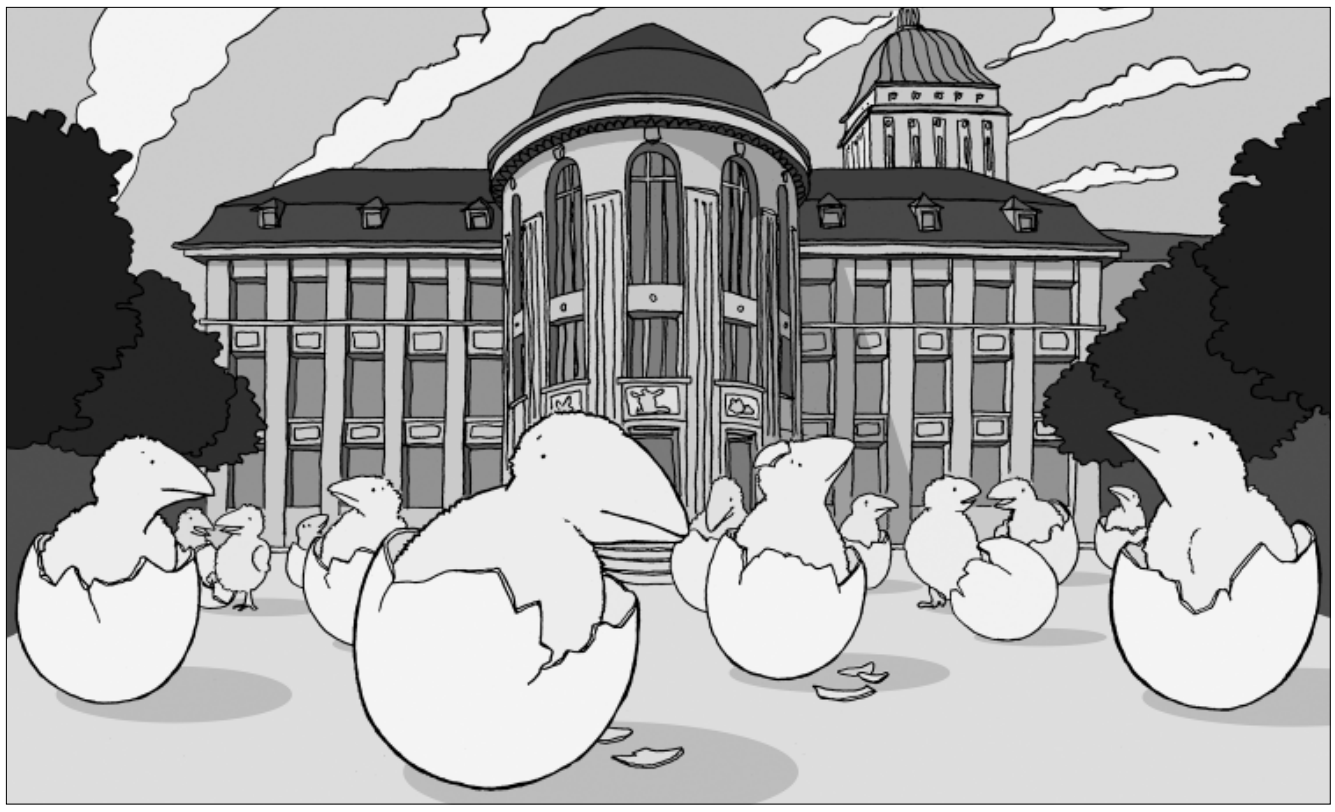
Ihre Ergebnisse werden wöchentlich innerhalb der Gruppe diskutiert. Die grosse Hoffnung ist, dass sich durch ein besseres Verständnis eines Tages das Erblinden beim Menschen medizinisch verhindern lässt.

Irin Maier,
Doktorandin am Institut für Hirnforschung

Valerie Fleisch ist Doktorandin am Institut für Zoologie unter der Leitung von Professor Stephan Neuhauss. Sie interessiert sich dafür, wie das Sehen bei Wirbeltieren funktioniert und studiert zu diesem Zweck den Zebrafisch. Ihre Erkenntnisse können vielleicht eines Tages dabei helfen, erbliche Augenerkrankungen des Menschen zu erklären. Link: www.zool.unizh.ch/Research/Neurobiology/Neuhauss.html

Vorsicht, frisch geschlüpft

Wie kommen Erstsemestrige mit ihrem neuen Umfeld zurecht? Eine an der UZH durchgeführte Untersuchung zeigt: Soziale Kompetenzen sind wichtig für einen gelungenen Start ins Studium.



Auf Studienanfängerinnen und -anfänger warten grosse Herausforderungen. (Illustration Stephan Liechti)

Von David Werner

Die ersten Wochen und Monate an der Universität verlangen Studierenden einiges ab: Sie müssen sich nicht nur in neue Wissensgebiete hineindenken, sondern sich auf ein komplett anderes Umfeld einstellen, Eigenverantwortung übernehmen, sich selbst organisieren. Oft fällt der Studienbeginn auch mit dem Auszug aus dem Elternhaus zusammen. Wie macht man das Beste aus dieser aufregenden, aber auch mit Unsicherheiten und Schwierigkeiten verbundenen Phase? Eine soeben an der Universität Zürich fertiggestellte Studie zeigt: Soziale Kompetenzen sind für einen gelungenen Studieneinstieg von überragender Bedeutung. Wer rasch einen Draht zu den Kommilitoninnen und Kommilitonen findet, erlebt das erste Semester an der Universität am positivsten und fühlt sich am wenigsten belastet.

Sonja Perren, Assistenzprofessorin am Jacobs Center for Productive Youth Development an der UZH, leitete das Forschungsprojekt. «Es gibt viele psychologische Untersuchungen zur Rolle der Sozialkompetenzen bei der Anpassung an eine neue Umgebung», sagt Perren. Meist gehe es dabei um Kinder und Jugendliche; Perren aber wollte mehr über Anpassungsprozesse bei Erwachsenen erfahren. Unter den Studienanfängerinnen und -anfängern der Universität Zürich fand sie geeignete Testpersonen. Zusammen mit Roger Keller und Urte Scholz verfolgte sie anhand von neun über das Herbstsemester 2007 verteilten Messungen, wie sich das emotionale Befinden, das Gesundheitsverhalten, die Qualität des Beziehungsumfeldes sowie die Lebens- und Wohnverhältnisse von insgesamt 257 Universitätsneulingen aus allen Fakultäten (ausser den beiden medizinischen) entwickelten.

Anonymitätsgefühle verflüchtigen sich

Das Ergebnis ist erfreulich: Die meisten Studienanfängerinnen und -anfänger knüpfen innerhalb der ersten vier Wochen neue Kontakte. Das Gefühl der Anonymität, das zu Beginn des ersten Semesters noch rund ein Drittel der Befragten zu schaffen macht, verflüchtigt sich bei der grossen Mehrheit im Laufe des Semesters. An dessen Ende geben nur noch fünf Prozent an, bisher noch keinen Freundes- und Kollegenkreis an der Universität aufgebaut zu haben.

Nach belastenden Faktoren gefragt, verweisen 54 Prozent der Testpersonen auf Schwierigkeiten bei der Zeiteinteilung, insbesondere bei der Koordination von Studium, Erwerbsarbeit und Freizeit. Für knapp die Hälfte ist die Gewöhnung an das universitäre Umfeld mit Anstrengungen verbunden. 14 Prozent bekunden Probleme mit ihrer Wohnsituation. Dabei zeigt sich: Wer sich auf tragfähige Beziehungen innerhalb und ausserhalb der Universität stützen kann, meistert solche Herausforderungen besser. Ausserdem ergibt die Studie, dass jüngere Erstsemestrige schneller enge, unterstützend wirkende Beziehungen aufbauen als ältere; dasselbe gilt für Frauen im Vergleich zu Männern. Auch Sport steigert das Wohlbefinden. Studierende, welche regelmässig Sport treiben, fühlen sich deutlich weniger belastet als andere. Allerdings lässt die durchschnittliche sportliche Aktivität mit dem Eintritt ins Studium bei vielen Befragten aus Zeitgründen deutlich nach.

Durchsetzungsstark oder einfühlsam

Betrachtet man, wie sich das Befindlichkeitsniveau der Studierenden über das ganze erste Semester hinweg verändert, so ergibt sich eine zu Beginn leicht an- und zum Ende hin wieder leicht abfallende Kurve. Studienspezifische Belastungen nehmen gegen das Semesterende prüfungsbedingt leicht zu, während in allen anderen Lebensbereichen die Belastungen unverändert bleiben. Das betrifft allerdings nur den Durchschnitt. Individuell kann es zu sehr grossen Schwankungen kommen.

Insgesamt zeigt die Studie, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen sozialen Kompetenzen und Wohlbefinden besteht. Interessant ist, dass je nach Fakultät andere Spielarten der Sozialkompetenz dominieren. Während sich Studierende der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften als besonders durchsetzungsstark und kontaktfreudig erweisen, glänzen Studierende von geistes-, sozial- und naturwissenschaftlichen Fächern eher durch Kooperationsbereitschaft und die Fähigkeit, sich in andere einzufühlen.

David Werner ist Redaktor des unijournals.

Wie erleben Studierende ihre erste Zeit an der Universität? Was belastet sie, was beflügelt sie? Hier einige Stimmen von Studierenden, die im Rahmen des Forschungsprojekts befragt wurden:

«Mein Leben ist spannender geworden, weil ich mich im Studium mit den Dingen beschäftigen kann, die mich wirklich interessieren.»

«Man lernt ziemlich bald viele Leute kennen. Das Sportangebot der Universität finde ich super!»

«Am meisten belastet mich die finanzielle Situation. Nach drei Jahren Erwerbstätigkeit ist es schwierig, wieder von den Eltern abhängig zu sein.»

«Ich kann endlich selbst entscheiden, was ich lernen will und was nicht.»

«Belastet hat mich zu Beginn des Studiums der grosse organisatorische Aufwand. Ich bin auf viele Hürden und Probleme gestossen und war eigentlich mehrheitlich auf mich alleine gestellt.»

«Man kommt in einen Raum, kennt niemanden, hört der Vorlesung zu und geht wieder raus. Dann kommt man in den nächsten Raum, kennt wieder niemanden, hört zu und geht wieder raus. Am nächsten Tag das gleiche ...»

«Positiv war für mich, neue Leute kennenzulernen und dadurch unter anderem auch zu merken, dass es normal ist, wenn man sich mit der neuen Situation ein wenig schwer tut.»

«Mich stresste, dass ich nicht genau wusste, welche Module ich buchen soll.»

«Neues Wissen sammeln und Eltern zufriedenstellen in einem – yes!»

Die Studie wurde durch die Stiftung «Suzanne und Hans Biäsch zur Förderung der Angewandten Psychologie» finanziell unterstützt.
Kontakt: perren@jacobscenter.uzh.ch

VERLAG SKV

KANADA – das Naturerlebnis

- Naturreise durch West-Kanada
  mit 4-tägigem Aufenthalt auf einer Ranch
  und 4-tägigem Wander/Reittrekking
- Naturreise in den Indian Summer
  mit Bären und Walbeobachtungen
- Überquerung der Rocky Mountains zu Pferd
  und Reittrekking in den Westcoast-Mountains
  von British Columbia

  Ferien auf der Knight Lake Ranch

Gerne schicken wir Ihnen unser Programm
für den Sommer 2008

Canada Trail, Hauptgasse 29, 9620 Lichtensteig
Tel. 071 988 43 34, www.canadatrail.ch

MOLINO
PIZZERIA
RISTORANTE

Viva Italia Cucina tradizionale!

Bei uns erleben Sie die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten, wie man sie normalerweise nur in Italien geniesst: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere hausgemachten Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden Sie ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente. «Buon appetito!»

SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte essen gegen Vorweisung ihrer Legi 15 Prozent günstiger. Gilt auch für eine Begleitperson!

Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

Ristorante FRASCATI
Zürich, Bellerivestrasse 2,Tel. 043/443 06 06

Ristorante Pizzeria MOLINO
Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044/261 01 17
Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044/240 20 40
Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052/213 02 27
Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044/830 65 36
Uster, Poststrasse 20, Tel. 044/940 18 48
Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044/740 14 18

www.molino.ch

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zh
aw

Angewandte Linguistik
IUED Institut für Übersetzen
und Dolmetschen

Erschliessen Sie sich unbekannte Welten

mit dem Bachelor-Studium «Sprache und Kommunikation» in den Studienrichtungen:

- **Mehrsprachige Kommunikation**
- **Technikkommunikation**

Wenn Sie mehr wissen wollen, besuchen Sie uns und informieren Sie sich.

Info-Nachmittag:
Mittwoch, 2. April 2008, 14.30 - 16.30 Uhr

Anmeldeschluss für das Studienjahr 2008/09:
Mittwoch, 30. April 2008

IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen
Theaterstrasse 15c, 8401 Winterthur
Telefon +41 58 934 60 60 · info.iued@zhaw.ch
www.linguistik.zhaw.ch/iued/studium

Zürcher Fachhochschule

MASTER IN JOURNALISM.

Einzigartig in der Schweiz – der Professional Master in Journalism. Die Kooperation zwischen MAZ, der Hamburg Media School und dem Institut für Journalistik der Uni Hamburg öffnet das Tor zum internationalen Markt und zu einer der führenden Medienstädte Europas. In dem praxisnahen Studiengang trainieren Hochschulabsolventen die Kunstgriffe des Handwerks in Hamburg und Luzern. Sie schreiben und recherchieren, sie produzieren Radio- und Fernsehbeiträge und realisieren Crossmedia-Projekte. Sie profitieren von den neusten Erkenntnissen der Journalismusforschung. Begleitet von in- und ausländischen Medienprofis und Wissenschaftlern, getragen von Verlegern und Verbänden, von SRG und namhaften deutschen Medienunternehmen.

maz
DIE SCHWEIZER JOURNALISTENSCHULE

Murbacherstrasse 3, 6003 Luzern, 041 226 33 33
office@maz.ch, www.maz.ch

Masterstudium in Luzern

UNIVERSITÄT LUZERN

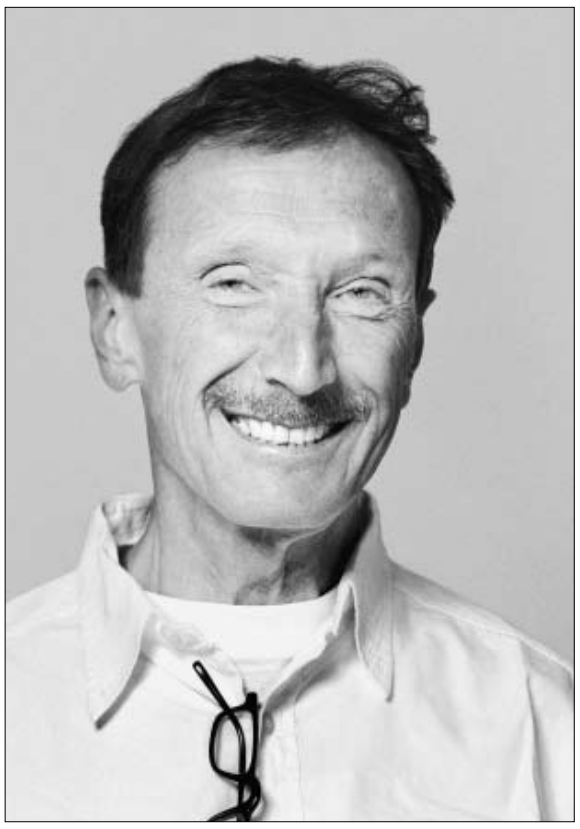
Theologie
Kultur- und Sozialwissenschaften
Rechtswissenschaft

Informationsveranstaltung, 4. April 2008

Universität Luzern, Pfistergasse 20, CH-6003 Luzern | T 041 228 55 10 | **www.unilu.ch**

«Es war eine phantastische Zeit»

Fast drei Jahrzehnte lang leitete Rolf Zinkernagel gemeinsam mit dem Molekularbiologen Hans Hengartner das Institut für Experimentelle Immunologie am Zürcher Universitätsspital. Jetzt tritt der Medizin-Nobelpreisträger in den Ruhestand.



Rolf Zinkernagel. (Bild Jos Schmid)

Von Michael T. Ganz

Rolf Zinkernagel sitzt in seinem winzigen Büro, einen Wollschal um den Hals, als sei er schon am Gehen. Es ist sein drittletzter Arbeitstag. Im Korridor stehen Umzugskartons, die Labors sind aufgeräumt, bereit zur Übergabe. Nach über 28 Jahren Dienst an der Universität Zürich verlässt Rolf Zinkernagel seinen Posten im Nordtrakt des Universitätsspitals.

Schwer fällt ihm die Trennung nicht mehr so sehr; die Zeit zum Abschiednehmen war lang genug. 2004 schon hatten Zinkernagel und sein Institutspartner Hans Hengartner ihren Rücktritt eingereicht. Beide waren sechzig geworden und wollten spätestens 2007 ihre Lehrstühle jüngeren Kollegen überlassen. Doch die Nachfolgelösung verzögerte sich um über ein Jahr. Jetzt ist sie gefunden: Der 39-jährige Immunologe Christian Münz wird den Betrieb übernehmen.

Geduld brauchte Zinkernagel schon am Anfang seiner Zürcher Zeit. «1976 erhielt ich die Einladung, an der Universität Zürich vorzusingen», erzählt er in seinem immer noch unverfälschten Basler Dialekt. Zusammen mit Hengartner sollte Zinkernagel das damals leer stehende Institut für experimentelle Pathologie übernehmen. Bis er die Stelle antreten konnte, vergingen allerdings drei Jahre: Es fehlten geeignete Laborräumlichkeiten, es fehlte vor allem auch die Mäusezucht für Tierversuche zur Immunabwehr.

Akademische Perlen fürs Institut

Im Herbst 1979 nahm Zinkernagel seine neue Tätigkeit auf, ein Jahr später kam der Forschungsbetrieb am Kantonsspital dann richtig zum Laufen. Die Mäusezucht funktionierte, man stellte Laboranten ein und rekrutierte Doktoranden. «Wir bekamen exzellente Mitarbeiter», schwärmt Zinkernagel. «Viele stammten aus dem berühmten Postgraduate-Kurs für experimentelle Medizin der Universität Zürich oder von der ETH. Es waren echte Perlen.»

An Infrastruktur indes mangelte es dem Institut noch länger. Es fehlten Hilfsmittel wie beispielsweise ein Gerät zur Bestrahlung der Mäuse. Allein, Zinkernagel und Hengartner bekamen stets, wonach sie verlangten. «Der Kanton Zürich machte riesige Anstrengungen und erfüllte uns alle unsere Wünsche», sagt Zinkernagel. «Es war eine phantastische Zeit, wir waren privilegiert. Wir durften mit Steuergeldern im Sandkasten spielen.»

Nicht immer hatte es das Schicksal so gut gemeint mit Zinkernagel. Er hatte in seiner Heimatstadt Basel Medizin studiert, um in der dritten Welt als Arzt zu wirken. «Doch die Entwicklungshelfer wollten mich nicht. Eine herbe Enttäuschung.» Zinkernagel entschied sich für die Chirurgie, gab aber nach anderthalb Jahren auf: Das Chirurgenhandwerk war ihm «zu wenig analytisch».

Dank Kühen die richtige Karriere

Im Rahmen eines Postgraduate-Kurses arbeitete Zinkernagel dann als Praktikant am Biochemischen Institut der Universität Lausanne. Es liefen gerade Versuche, Kühe gegen Durchfall zu immunisieren; Ziel des Forschungsprojekts war ein verbesserter Immunschutz für Kleinkinder durch entsprechend angereicherte Milch. Zinkernagel war fasziniert. Er hatte seine Nische gefunden. «Lausanne war der Anfang meiner Immunologenkarriere», sagt er heute.

Während des Praktikums bewarb sich Zinkernagel für Stellen. «Ich schrieb etwa fünfzig Briefe, auf zwanzig erhielt ich Absagen, auf dreissig schon gar keine Antwort.» An der Australian National University in Canberra fand er dann seinen ersten Lehr- und Forschungsjob. Hier entdeckte Zinkernagel zusammen mit dem australischen Immunologen Peter C. Doherty, dass Mäuse je nach ihrer Erbanlage unterschiedlich heftig auf virale Infektionen reagierten.

Das war 1973, und kaum jemand horchte auf. 23 Jahre später sollten die beiden Forscher den Medizin-Nobelpreis für ihre Entdeckung erhalten: Sie hatte sich mittlerweile als bahnbrechend erwiesen. Doch davon wusste Zinkernagel noch nichts, als er mit seiner Familie von Canberra nach Kalifornien zog, um dort am Scripps Research Institute zu lehren, wo ihn schliesslich der Ruf aus Zürich erreichte.

Kein Tamtam um den Nobelpreis

1989, rechtzeitig zum zehnten Geburtstag, erhielt Zinkernagels Zürcher Institut die Abteilung Immunologie der Mikrobiologen zugesprochen. Drei Jahre später gab man dem mittlerweile auf über zwanzig Mitarbeitende angewachsenen Betrieb deshalb den Namen Institut für Experimentelle Immunologie. Das interdisziplinär geprägte Institut – es vereint Medizin und Biologie – arbeitet heute sehr eng mit der ETH Zürich zusammen.

Drei Dinge aus seiner Zürcher Zeit sind es, an die sich Zinkernagel besonders gern erinnert. Erstens die Begegnung mit seinem Co-Leiter Hans Hengartner. «Das war ein Glücksfall. Da stimmte einfach alles, und die Zusammenarbeit erlaubte es uns, die Lasten zu verteilen.» Zweitens die Feier zu Zinkernagels Nobelpreis in der Zürcher Universitäts-Aula. «Sie war denkwürdig und hat mich sehr geehrt.» Und drittens die Art der Zürcher, mit Forschern umzugehen – «unkompliziert, sachlich, unterstützend. In Zürich darfst du als Forschender alles tun, wenn du es begründen kannst.»

Glücklich war Zinkernagel stets auch darüber, dass ihn die Universität mit seinem Nobelpreis in Ruhe liess. «Wäre ich die Universitätsleitung gewesen, hätte ich diese Kuh viel mehr gemolken», meint er und lächelt. «Aber so war es mir lieber. Ich ziehe es vor, im Labor zu stehen, als mich draussen zu verkaufen.»

Michael T. Ganz ist Journalist und Publizist.

---

uniKnigge
Die Beratungsecke

Sibylle Saxer

Wie überwindet man Fachgrenzen?

Im universitären Alltag lauern viele Fallstricke und Fettnäpfchen. Angehörige der UZH geben an dieser Stelle Tipps, wie heikle Situationen zu bewältigen sind. Das Thema diesmal: **Wie meistert man die Tücken des interdisziplinären Dialogs?**

Die Literaturwissenschaftlerin **Sibylle Saxer** war Teilnehmerin des interdisziplinären Graduiertenkollegs «Wissensgesellschaft und Geschlechterbeziehungen» (2002–2005). Sie schreibt:

«Inter- beziehungsweise Transdisziplinarität ist eine gute Sache, schon allein deshalb, weil einem der eigene Forschungsansatz viel bewusster wird, wenn man ihn fachfremden Personen verständlich machen muss. Fachübergreifende Diskussionen haben aber auch ihre Tücken. Je nach Konstellation können sie fruchtbar oder furchtbar sein. Ich wurde einmal von einem Naturwissenschaftler mit der Frage konfrontiert, was denn an meinem Tun überhaupt wissenschaftlich sei. Lesen könne er schliesslich auch. Interdisziplinarität erfordert immer wieder ein dickes Fell.

Bevor man sich auf einen interdisziplinären Studiengang einlässt, würde ich empfehlen, genau unter die Lupe zu nehmen, aus welchen Fachbereichen die Teilnehmenden stammen. Je heterogener ein Gremium zusammengesetzt ist, desto anspruchsvoller wird der Austausch.

Natürlich können auch eine Medizinerin und eine Literaturwissenschaftlerin eine anregende Diskussion führen. Voraussetzung dafür aber ist, dass sie ein gemeinsames, klar umrissenes Interessensgebiet haben. Auf diese inhaltlichen Gemeinsamkeiten sollte man sich konzentrieren. Methodendiskussionen ufern schnell aus. Es ist zwar wichtig, Einblick in die Vorgehensweisen anderer Disziplinen zu gewinnen. Man sollte sie dann aber akzeptieren, wie sie sind, und sie nicht ständig hinterfragen. Man kann verschiedene Fachkulturen nicht zur Deckung bringen, und es führt zu nichts, sie aneinander zu messen.

Um einen gemeinsamen thematischen Nenner zu finden, muss man genau wissen, was man will. Solide Kenntnisse in der eigenen Disziplin sind deshalb entscheidend. Fachübergreifende Diskussionen erfordern eine gewisse Gelassenheit, die man nur aufbringt, wenn man sich auf eigenem Terrain sicher fühlt. Wer sich davor fürchtet, verwirrt und verunsichert zu werden, wird sich dem Dialog nicht öffnen können.»

Fragendomino
Was Sie schon immer wissen wollten

Daniel Wyler und Hans Weder

Was ist die Würde des Universums?

Hans Weder, Professor für neutestamentliche Wissenschaft an der Theologischen Fakultät und Rektor der Universität Zürich, reicht die «Domino-Frage» an Daniel Wyler, Professor für Theoretische Physik und Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich, weiter: «Was ist die Würde des Universums?», fragt er.

Physiker **Daniel Wyler** antwortet:

«Nach Schiller ist Würde die Herrschaft des Geistes über die Triebe. Das Universum wird von physikalischen Gesetzen bestimmt, die weder als Geist noch als Triebe verstanden werden können. Zwar sind sie erdacht, doch kann man sie nicht aufheben. Dem Universum an sich Würde zuzuschreiben, ist nicht möglich. Würde gehört zum Menschen und ist keine Eigenschaft unbelebter und nicht leidensfähiger Objekte. Das Universum ist erhaben, anmutig und grossartig, es ist einer lebenslangen Untersuchung würdig – Würde hat es nicht.

Die Würde des Universums, wie jedes anderen Objektes, ist die Würde, die wir Menschen ihm verleihen. Es ist im Grunde unsere eigene Würde, die wir auf das Objekt übertragen. Wenn wir unseren Geist einsetzen, um das Universum zu erkunden, wenn wir es mit Ehrfurcht bestaunen, dann geben wir ihm Würde. Hingegen nehmen wir sie ihm, wenn wir uns nicht mehr mit ihm auseinandersetzten und es unserer Erforschung nicht mehr für würdig erachten.

Die Würde des Universums liegt in unserer Anstrengung, es zu verstehen und darin nicht nachzulassen.»

Daniel Wyler möchte eine «Domino-Frage» an Katia Saporiti, Professorin für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Philosophie an der Universität Zürich, richten:**«Braucht die Philosophie Mathematik?»** Die Antwort folgt in der nächsten Ausgabe.

Seit über zehn Jahren unterstützt die ZKB das LunchKino und serviert Ihnen so jeden Mittag Filmpremieren aus aller Welt. Mit der ZKB Karte sogar zum halben Preis. Täglich um 12.15 Uhr im LunchKino, Arthouse Le Paris.

www.zkb.ch/sponsoring

Die nahe Bank **Zürcher Kantonalbank**

In Stein gehauene Macht

Es ist eine Ausstellung, die man mit besonderer Spannung erwartet: «Könige am Tigris» zeigt eine Serie monumentaler Wandreliefs aus alten assyrischen Königshöfen.

Die Tafeln aus Alabaster, einem Gips, sind höchst fragil. Rechts: Geflügelte, 2,35 Meter hohe Schutzgottheit. (Bilder fb, zvg)

Noch einen Monat bis zur Eröffnung, und die Vorbereitungen zur aufwendigsten Ausstellung, welche die Archäologische Sammlung der Universität Zürich je ausgerichtet hat, laufen auf Hochtouren. Mit Hubstaplern werden zentnerschwere Platten in Position gebracht. Im besten Licht sollen sie erscheinen, die sagenhaften, rund 2800 Jahre alten Bildtafeln aus den assyrischen Königspalästen. Die Universität Zürich besitzt elf dieser Prunkstücke. Sie zeigen überlebensgrosse Schutzgottheiten, manche mit Flügeln, manche mit Vogelköpfen, in detailreich ausgeführten Flachreliefs.

Für die Sonderausstellung «Könige am Tigris» werden die Zürcher Tafeln ergänzt um Leihgaben aus Dresden und Berlin sowie um Dutzende von Kleinobjekten wie Siegel und Keilschrifttexte. Die Schau wird so einen einzigartigen Eindruck von der Macht- und Prachtentfaltung an den Palästen im heutigen Nordirak geben. *sar*

«Könige am Tigris» 18.4.–31.8., Rämistr. 73.

Ausstellung im Museum zur Geschichte der Veterinärmedizin

Blick in den Kuhmagen mit dem Minensuchgerät

Was tun, wenn die Kuh beim Grasen einen Nagel verschluckt? Kaum zu glauben, aber wahr: Um 1950 half dem Tierarzt ein Minensuchgerät, um den Fremdkörper im Magen zu lokalisieren. Um das Problem aus der Welt zu schaffen, wurde eine noch heute praktizierte Methode entwickelt: Dem Tier wird ein starker Magnet zum Schlucken verabreicht, welcher im Magen verbleibt und fortan alle Nägel oder sonstigen metallischen Fremdkörper sammelt.

Vom Handwerk zur Wissenschaft

Man kommt mehr als einmal ins Staunen beim Besuch des «Museums zur Geschichte der Veterinärmedizin» auf dem Dachstock des Diagnostikzentrums beim Tierspital der Universität Zürich. Es zeigt mit Texten, Exponaten wie einer Tierarztapotheke und Kurzfilmen die Geschichte der Tiermedizin und die Entstehung der tiermedizinischen Ausbildung in Zürich. Zusätzlich umfasst das Museum eine Sammlung von mehr als hundert Mikroskopen – ein für die Humanwie auch die Veterinärmedizin wichtiges Untersuchungsgerät.

Die Veterinärmedizin lässt sich beschreiben als die Geschichte eines Handwerks, das sich zur Wissenschaft entwickelt. Erst ab 1780 verlangte der Staat, dass die damaligen Viehärzte überhaupt eine Prüfung ablegen müssen. Es waren die Franzosen, welche 1762 in Lyon eine erste Tierarzneischule eröffneten; Zürich folgte 1820 mit einer Berufsschule für Tierärzte. Zu den häufigsten Patienten gehörten damals die Pferde als wichtigstes Transportmittel. Neben der Behandlung der Tiere wurde an der «Tierarzneischule» in der Selnau aber auch Forschung betrieben, indem etwa neue Operationstechniken entwickelt wurden.

1902 gelang den Tierärzten, was die Humanmediziner bereits einige Zeit zuvor erreicht hatten: die Etablierung als akademisches Fach. In der Folge erlebte die Tiermedizin auf mehreren Ebenen grundlegende Veränderungen. So entwickelte sie sich vom Männerberuf zu einem Studienfach, das heute einen Frauenanteil von rund 80 Prozent unter den Studierenden hat.

Mit dem gesellschaftlichen Wandel änderte sich zudem das Aufgabengebiet der Veterinärmedizin. Landwirtschaftliche Nutztiere kamen häufiger in den Genuss von Behandlungen, nachdem beispielsweise Impfungen und neue Behandlungsmöglichkeiten wie Antibiotika verfügbar waren. Gleichzeitig übernahmen die Tierärztinnen und Tierärzte zusätzliche Funktionen, etwa bei der Seuchenbekämpfung und der Untersuchung tierischer Nahrungsmittel.

Kuhoperation im Film

Wie die Studierenden auf ihre Aufgaben vorbereitet wurden, zeigen im Museum historische Lehrfilme. Zu sehen gibt es zum Beispiel einen Kurzfilm über eine Kuhoperation oder einen Informationsfilm über Tierkrankheiten, der in den 50er-Jahren an Bauernversammlungen gezeigt wurde.

Das Museum wurde zudem für das 175-Jahr-Jubiläum mit Schautafeln und Ausstellungsgegenständen zum Thema «Wissen teilen» ergänzt. So wird etwa die Zusammenarbeit mit anderen Berufen wie Hufschmied, Humanmediziner oder Kunstmaler (Tierzeichnungen) aufgezeigt.

Adrian Ritter, Redaktor unipublic

Impressum: unijournal • Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 2, 31. März 2008 • Herausgegeben von der Universitätsleitung der Universität Zürich durch unicom Media, Rämistrasse 42, 8001 Zürich. Tel. 044 634 44 30. Fax 044 634 23 46. E-Mail: unijournal@unicom.uzh.ch • Leitung: Dr. Heini Ringger • Redaktion: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar) • Redaktionelle Mitarbeit: Marita Fuchs • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: NZZ Fretz AG, Schlieren • Auflage: 11 500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Kretz AG, General-Wille-Strasse 147, 8706 Feldmeilen, Tel. 044 925 50 60, annoncen@kretzag.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektorats wiedergeben • Das unijournal als pdf-Datei: www.unicom.uzh.ch/journal

Fakultätstage Medizin

Medizin hautnah

Unter dem Titel «Medizinische Forschung – unsere Gesundheit von morgen» präsentierte die Medizinische Fakultät am 14. und 15. März ihr Wissen und Können. Wer gerne einmal in der virtuellen Realität operieren, eine Lungenintubation am Phantom vornehmen oder einfach den aktuellen

Hans Weder und Carl Djerassi. (Bild tvd)

Stand der Forschung zu Krebs oder Arthritis erfahren wollte, war im Hauptgebäude, am Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde und am Careum richtig.

Die Gelegenheiten, selber Hand anzulegen, wurde rege genutzt, sei es beim Nähen von Gefässen am Kunststoffmodell oder bei der Handhabung chirurgischer Geräte. Wer die ganze Komplexität medizinischer Eingriffe erleben wollte, besuchte die Live-Übertragungen aus Operationssälen, von wo sich etwa eine Bypass-Operation am offenen Herzen mitverfolgen liess. Wie sich die Studierenden ihr Wissen aneignen, darauf ging die Ausstellung am Careum, dem Bildungszentrum für Gesundheitsberufe, ein.

Ferner trat ein hochkarätiger Gast auf. Professor Carl Djerassi, der «Vater der Pille» und Schriftsteller, sprach über die «Zukunft der menschlichen Reproduktion».

Adrian Ritter, Redaktor unipublic

Den vollständigen Text lesen Sie auf:
www.unipublic.uzh.ch

Lange Nacht des Rechts

Recht auf Kultur

Die «Lange Nacht des Rechts» bildete den Höhepunkt der Fakultätstage der Rechtswissenschaft. «Man kann es auch mit einem Jusstudium zu etwas Rechtem bringen», scherzte Dekan Tobias Jaag bei seiner Begrüssung in der Calatrava-Bibliothek. Aus dem Alumnus Matthias Ackeret sei ein Journalist und Bestsellerautor geworden, aus

Regierungsrat Markus Notter. (Bild ar)

Markus Notter ein Regierungsrat. Er habe gute Erinnerungen an die Zeit als Student und Assistent am Rechtswissenschaftlichen Institut, so Notter. Schon im Gymnasium habe er die Schulreglemente zum Teil auswendig gekannt und die Schulleitung genervt, wenn er sie auf Verstösse derselben hinwies. Spoken Word Artist Pedro Lenz und Autor Peter Bichsel sorgten für beredte Unterhaltung, während die Alumni Odd Stars, eine Dixieland-Band aus Anwälten und Richtern, für den musikalischen Einklang sorgten. Es sei «die gescheiteste Boyband der Welt», so das Urteil von Ackeret, der als Moderator durch den Abend führte.

Adrian Ritter, Redaktor unipublic

Den vollständigen Text lesen Sie auf:
www.unipublic.uzh.ch

Weil sich das Leben nicht immer an unsere Pläne hält: Vorsorgen mit der Nummer 1. Was immer die Zukunft für Überraschungen bringt: Wer frühzeitig mit Swiss Life investiert und vorsorgt, ist für alle Fälle bereit. Unsere Spezialisten erarbeiten für Sie Vorsorge- und Anlagelösungen, die genau auf Ihr Alter, Ihre Bedürfnisse und Ihr Risikoprofil abgestimmt sind. Wenden Sie sich an die Nummer 1. Telefon 0848 841 000. www.swisslife.ch

SwissLife
Bereit für die Zukunft.

Wer hats erfunden?

Die Ausstellung «Vom Wissen zum Können» zeigt eine Auswahl der eindrücklichsten Innovationen der Zürcher Spitalmedizin aus den letzten 175 Jahren.

(Bilder Frank Brüderli)

Sauerbruch-Hand (1916), Herz-Lungenmaschine von Ake Senning (1954) und Otto Haabs Riesen-Augenmagnet, erfunden 1892.

Von David Werner

Am Universitätsspital wirkten zu allen Zeiten erfinderische Geister, wie das Medizinhistorische Museum in seiner aktuellen Ausstellung beweist. So entwickelte beispielsweise der Pharmakologe und spätere Rektor der Universität, Max Cloëtta, 1904 aus der Fingerhutpflanze das Herzpräparat Digalen, das ein Verkaufsschlager wurde und den wissenschaftlichen Ruf der Firma Roche begründete. Oder Roland Kuhn, der Pionier der Psychopharmakologie: Ihm gelang 1956 mit dem Wirkstoff Imipramin erstmals eine zuverlässige medikamentöse Depressionsbehandlung. Andreas Grüntzig wiederum, damals Oberarzt an der kardiologischen Abteilung des Universitätsspitals, ersann 1974 den Ballonkatheter zur Erweiterung verengter Arterien. Er arbeitete zuhause auf eigene Faust an seinem Projekt, das später auch in kommerzieller Hinsicht ein grosser Erfolg wurde. Eine Fotografie in der Ausstellung zeigt ihn, wie er zusammen mit seiner Mitarbeiterin Maria Schlumpf in seiner Wohnküche mit Kunststoffschläuchen experimentiert.

Magnet verhindert Erblindungen

Errungenschaften von insgesamt zwölf der bedeutendsten Zürcher Spitalmediziner ruft das Medizinhistorische Museum anhand verschiedenster Originaldokumente in Erinnerung. Hauptattraktion sind dabei natürlich die technischen Erfindungen, allen voran Otto Haabs kegelförmiger Riesenmagnet. Haab, von 1886 bis 1919 Leiter der kantonalen Augenklinik, entwickelte das monströse Gerät im Jahr 1892. Es diente dem Herausziehen von Metallsplittern aus dem Auge. Mit der Spitze voran wurde der Magnet den Patienten direkt ans verletzte Sehorgan geführt. In der Industrie gab es damals häufig Unfälle mit Metallsplittern, da noch kaum Schutzbrillen getragen wurden. Haabs Erfindung bewahrte viele Patienten vor dem Erblinden.

Einer von Haabs Schülern, der Privatdozent für Augenheilkunde Adolf Eugen Fick, brachte ebenfalls eine wegweisende Neuerung auf den Weg: Er versuchte 1887 als Erster, das Sehvermögen erkrankter Augen mit Hilfe von gekrümmten Glasschälchen zu verbessern. Ficks «Contactbrillen» standen am Anfang der Entwicklung moderner Kontaktlinsen.

Einer der schillerndsten und charismatischsten Figuren, die je am Zürcher Universitätsspital wirkten, war Starchirurg Ferdinand Sauerbruch. Instrumente wie Rippenschere, Hohlmeisselzange oder Wundhaken konzipierte er nach eigenen Bedürfnissen. Besonders eindrücklich: Die Sauerbruch-Prothese, eine willkürlich bewegbare künstliche Hand. Während seiner Zeit als Leiter der chirurgischen Klinik des Universitätsspitals (1910 bis 1918) meldete sich Sauerbruch freiwillig zum deutschen Sanitätsdienst. Die zahlreichen Amputationen, die er an Kriegsverletzten vorzunehmen hatte, beelendeten ihn – und regten ihn zur Erfindung einer Handprothese an, mit der sich sogar ein Weinglas halten liess, ohne es zu zerdrücken.

Ein Prunkstück der Ausstellung ist die vom Zürcher «Herzkönig» Ake Senning entwickelte Herz-Lungenmaschine, mit deren Hilfe dem Schweden 1954 die erste Herzoperation in Europa gelang. 1958 erfand Senning auch den Herzschrittmacher. Drei Jahre später wurde er nach Zürich berufen und zum Direktor der chirurgischen Klinik A ernannt, die er rasch zu einem der weltweit führenden Zentren der Herz-, Lungen- und Gefässchirurgie machte. Zusammen mit Marko Turina und Roberto Bosio entwickelte Senning ein Kunstherz, das 1977 erstmals einem Patienten das Leben rettete.

Liebesbriefe im Schreibtisch

Den Grundstein für das Renommee der Zürcher Medizin legte Johann Lukas Schönlein (1793–1864). Unter den ersten Universitätsprofessoren war er der Star. Aus politischen Gründen wurde der liberale Katholik in Würzburg 1832 aller Ämter enthoben und konnte darum von der Universität Zürich als Internist gewonnen werden. Schönlein war der berühmteste Kliniker seiner Zeit, und sein Unterricht zog viele Medizinstudenten aus einem internationalen Umkreis an. Er gilt als Begründer der Naturhistorischen Schule, die von der spekulativen Naturphilosophie abrückte und strengere wissenschaftliche Methoden einforderte.

Einen prägenden Stempel drückte auch Rudolf Ulrich Krönlein (1847–1910) der Zürcher Spitalmedizin auf. Dieser Pionier der Magen-, Kropf- und Hirnchirurgie sowie der Lungenresektion war fast dreissig Jahre lang Direktor der chirurgischen Klinik. Krönlein genoss schier uneingeschränkte Autorität. Sein Schreibtisch, der in der Ausstellung zu sehen ist, strahlt diese Autorität noch heute aus. Das Möbelstück barg lange Zeit ein Geheimnis: Ein Paket voller Briefe einer geliebten Frau. Krönleins Nachfolger Ferdinand Sauerbruch berichtet in seine Memoiren, er habe diese Briefe für den sterbenden Junggesellen aus dem Schreibtisch holen und vor dessen Augen verbrennen müssen.

Ausstellung im Medizinhistorischen Museum bis 30. November.

Ausstellung in der Zentralbibliothek

Mächtige Zeichen

Bezahlen wir mit Banknoten oder weisen wir am Flughafen unseren Pass vor, so vertrauen wir auf Schriftstücke, die weit über ihre Materialität hinaus Autorität und Bedeutung ausstrahlen. Zwar sind es nicht gerade «Heilige Bücher», derer wir uns bedienen, aber durchaus «mächtige Zeichen», die uns Einlass in ein fremdes Land oder den Erwerb von Waren ermöglichen.

Wie kommt es aber dazu, dass Schriftstücke derartige Ausstrahlungskraft erhalten? Die Ausstellung «Heilige Bücher und mächtige Zeichen – Schrift in Szene gesetzt» in der Zentralbibliothek Zürich präsentiert anhand verschiedenster Handschriften aus dem 6. bis 19. Jahrhundert, wie aus Artefakten wirkungsvolle Bedeutungsträger werden.

Purpur, Gold und Silber

Grösse, Prunk und Pracht des Materials sind eine Möglichkeit, Schriften mit Bedeutung aufzuladen. Im Rahmen der Ausstellung sind deshalb einige der Schätze der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek zu bewundern. Dazu gehört der älteste Codex der Sammlung, der sogenannte Zürcher Purpurpsalter aus dem 6. Jahrhundert, eine von sieben erhaltenen griechischen Purpurhandschriften. Auf dem purpur gefärbten Pergament sind Psalmen in Gold- und Silbertinte geschrieben – edelste Materialien also, die Ausstrahlung und Anspruch des Kodex machtvoll dokumentieren.

Gegenüber diesen Prachthandschriften, zu denen auch das kunstvoll illustrierte «Goldene Buch» (Liber Aureus) aus dem Kloster Pfäfers gehört, mögen die Kodices im zweiten Teil der Ausstellung eher profan wirken. Sie erlangen ihre Bedeutung nicht durch überwältigende Materialität, sondern durch ihre Rolle, die sie im Kontext von religiösen oder politischen Ritualen einnehmen. Mit der Verwendung von bestimmen Schriftstücken in politischen oder religiösen Ritualen wurden oft Herrschafts- und Rechtsansprüche geltend gemacht. Davon zeugen in der Ausstellung etwa der «Zweite Geschworene Brief» aus Zürich, kirchliche Jahrzeitenbücher, Stadtrechtsurkunden und sogenannte Chirographen.

Rigi als Zentrum der Welt

Nicht durch Pracht oder Performanz, sondern durch die Anlehnung an spezifische Darstellungsformen und Konventionen erhalten die Ausstellungsstücke im dritten Teil ihre Autorität. Auf eine durch die formale Gestaltung gleichsam geliehene Heilswirkung zählt beispielsweise die erste Karte der Eidgenossenschaft von Albrecht von Bonstetten (1480). Basierend auf der aus frühmittelalterlicher Zeit stammenden Darstellungsform der Mappa mundi, zeichnet Albrecht von Bonstetten die Eidgenossenschaft als Kreis, in deren Mitte die Rigi den Platz Jerusalems als Zentrum christlicher Weltkarten einnimmt. Damit wird der Eidgenossenschaft eine heilsgeschichtliche Dimension eingeschrieben. Unfreiwillig ergibt sich dadurch auch ein Bezug zur Gegenwart: Der als Himmelszelt um die Karte gezogene blaue Kreis mit den gelben Sternen lässt an die europäische Flagge denken. Die Schweiz als das gelobte Land inmitten Europas: In vielen Köpfen noch immer ein mächtiges Zeichen mit höchster Aktualität.

Theo von Däniken, Redaktor unipublic

«Heilige Bücher und mächtige Zeichen» (bis 12. Juli in der Zentralbibliothek) ist eine von vier Ausstellungen im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Mediality». Im Chronos-Verlag erschien ein reichhaltiger Katalog dazu: «SchriftRäume: Dimensionen von Schrift zwischen Mittelalter und Moderne». Christian Kiening, Martina Stercken (Hg.), Zürich, 2008.

Eingebettete Kunstschaffende

Hellseher Mike Shiva grüsst vom Haupteingang herab, Professoren laden zum Essen ein und in der Aula schnarcht ein Gipskopf vor sich hin: Studierende zeigen und hinterfragen eine Woche lang ihren Studienalltag – mit künstlerischen Mitteln.

Von Sascha Renner

Kunst wird an der Universität nicht nur studiert, sie hat auch seit jeher ihren festen Platz in und um die Gebäude. Man denke nur an die Abgüsse der Friese des Parthenon und anderer griechischer Tempel im Lichthof, wo seit kurzem auch die Chaiselongue von Pipilotti Rist zum Gedenken an Emilie Kempin-Spyri steht. Aber Kunst von Studierenden, die als eine Art «Embedded Artists» den universitären Alltag aus ihrer Sicht reflektieren, das gabs bisher nicht. Eine Ausstellung im Hauptgebäude führt nun vor Augen, auf welch scharfsinnige, oftmals auch listig-ironische Weise Studierende den Hochschulbetrieb hintersinnen und mit künstlerischen Mitteln kommentieren.

Der ewige Student

Bei der Präsentation handelt es sich jedoch nicht um eine Aneinanderreihung von Werken, die abgeschritten werden will, sondern um Interventionen, über die man stolpern soll – teils sofort augenfällige, teils subtil-diskrete Eingriffe in die bestehenden Räumlichkeiten, die Eingangshalle, die Aula, die Korridore, den Aussenbereich. Der Ort des Eingriffs war den Bewerberinnen und Bewerbern freigestellt. Zu den Arbeiten, die man leicht übersieht, gehört etwa der Porträtkopf von Dominik His. Sein «Ewiger Student» stellt sich in eine Reihe mit den Büsten vergangener Honoratioren in der Aula. Die Augen geschlossen, döst er leise vor sich hin. Langzeitstudierende, in Zeiten von Bologna längst ein Auslaufmodell.

Universitärer Kraftort

Um den zunehmenden Leistungsdruck geht es auch in Sebastian Utznis Arbeit. Auf einem Sockel steht das Holzmodell einer Sportarena. Blickt man ganz genau durch den Plexiglasdeckel, so erkennt man darin zahlreiche schwarze, sich langsam bewegende Punkte – lebendige Läuse. Mit seinem «Stadion für Läuserennen» will der Kunststudent «der auf immer mehr Effizienz getrimmten Hochschulwelt etwas Unernst und Müssiggang» entgegensetzen. Im Gegensatz zu den Studierenden werden die Läuse ihr Ziel garantiert nie erreichen. Auf Abwege könnte die UZH-Denksportler höchstens Mike Shiva führen: Gestenreich predigt der Hellseher und Hypnotiseur als Projektion vom Haupteingang herab.

Etwas ernster geht es in der Installation des Künstlerkollektivs Thylacine (Fabian Hachen und Mischa Düblin) zur Sache. Vor dem Eingang der Universität hissten die beiden eine Fahne mit dem Aufdruck «Tertia Domus». Dabei handelt es sich um einen ins Lateinische übertragenden Begriff aus den Sozialwissenschaften («The Third Place»), der öffentliche Orte der Zusammenkunft jenseits von Wohn- und Arbeitsort bezeichnet. Orte, die über ein besonderes gesellschaftsbildendes und schöpferisches Potenzial verfügen – demokratische Kraftorte sozusagen. Welche kollektiven Prozesse regt die Universität an? Wie führt sie Menschen zusammen, und welche Bedeutung hat sie über die Vermittlung und Generierung von Wissen hinaus? Fragen, die die Fahne aufwirft, ohne sie zu beantworten.

Soziale Skulpturen

Um Begegnungen dreht sich auch das ausgeklügelte Projekt von Christian Schlatter. Der Psychologiestudent will Studierende und Professoren zusammenbringen und damit Raum für persönliche Begegnungen schaffen. Eine Pflanze, die der Dozent bis zum gemeinsamen Treffen wässert, steht symbolisch für den Pflegebedarf der sich anbahnenden Beziehung. Am Ende schaut für die Studierenden eine Einladung zum Mittagessen im neuen Dozentenrestaurant, dem Uniturm, heraus – vorausgesetzt, sie machen den ersten Schritt und deponieren ihre E-Mail-Adresse im Blumentopf eines Dozierenden ihrer Wahl. Kunst als konkrete Arbeit an der Gesellschaft.

Der Ausstellung war ein von Philip Ursprung, Professor für moderne und zeitgenössische Kunst, ausgeschriebener Wettbewerb unter dem Titel «Bilder und Klänge der Universität» vorangegangen. Eingeladen waren sämtliche Studierenden der Universität Zürich, der ETH, der Zürcher Hochschule der Künste und der F+F Schule für Kunst und Mediendesign. 25 Dossiers gingen ein, 16 von einer Fachjury ausgewählte Vorschläge wurden realisiert. Kunsthistorikerin Andrea Portmann, mit der Durchführung der Ausstellung betraut, zeigt sich überrascht von der Qualität der Projekte. Viele thematisierten die Universität auf unmittelbare, teils skurrile und überraschende Weise.

Wer keine der Arbeiten verpassen will, dem sei die aufliegende Wegleitung durch das Kollegiengebäude empfohlen: Sie verzeichnet nicht nur die Standorte sämtlicher Interventionen, sondern auch die dauerhaft installierte Kunst im Universitätsgebäude – und wer kennt die schon à fond?

Vernissage Mo, 31.3., 18.00 Uhr vor dem Hörsaal F-101, Rämistr. 71; Ausstellung bis 4.4.
Sascha Renner ist Redaktor des unjournals.

Ausstellung «Welche Schönheit, Erhabenheit und Grösse ...»

Als die antiken Götter und Heroen im Lichthof thronten

Ein Bild wie im Louvre: Der Lichthof 1914 mit Gipskopien antiker Statuen. Rechts: Installation des Kuros. (Bilder zvg, sar)

Kürzlich im Foyer der Universität: ein Baugerüst, das bis unter die Decke reicht, davor und darauf Menschen mit weissen Handschuhen. Sachte hebt der Kran seine zerbrechliche Last empor – einen monumentalen Oberkörper. Da hängt er, der Riese, der Koloss, der Kuros von Samos. In zwei Teilen wurde der Gipsabguss des Jünglings, eines der bekanntesten Kunstwerke der griechischen Archaik, gefertigt. Nun sind beide vereint und ragen fünf Meter empor.

Es stimme sie euphorisch, sagt Simone Voegtle, dass nach über drei Jahrzehnten Teile der Abgusssammlung wieder ins Foyer zurückkehrten. Mit Argusaugen überwacht die Assistentin an der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich die Installation der Monumentalplastik.

Göttinnen und Traummänner

Der Kuros soll daran erinnern, dass dieser Ort im Herzen der Universität einst über und über mit Statuen, Reliefs und Vitrinen voller Bronzeobjekte, Vasen und anderen Kostbarkeiten bestückt war. Alte Aufnahmen zeigen ein Bild wie im Louvre. Das war zwischen 1914 und 1972. Die Ursprünge der Sammlung reichen jedoch weiter zurück. Im Jahr 1854 entschlossen sich die Zürcher Dozenten, die Einkünfte aus öffentlichen Vorträgen für den Erwerb von Gipsabgüssen antiker Statuen zu verwenden. Man schätzte die Antiken als Verkörperung des Idealschönen schlechthin. Für Künstler und Studierende waren sie unentbehrliches Anschauungsmaterial. Meisterwerke, die über Sammlungen in ganz Europa verstreut waren, konnte man so in aller Ruhe nebeneinander betrachten.

Doch dann änderte sich der Zeitgeschmack, die Antiken galten nun als Zeugnisse einer verkrusteten, bourgeoisen Weltanschauung. Zwar wurde auf die Einzigartigkeit des Aufstellungsorts hingewiesen: «dass hier das studentische Leben sich abspiele in stetem Anblick der grossen Kunst der Antike und in lebendigem Kontakt mit ihr». Die durch steigende Studentenzahlen herbeigeführte Platznot führte dann aber dazu, dass die Sammlung vorübergehend magaziniert wurde. Zurück blieben einzig die auch heute noch vorhandenen Abgüsse der Friese des Pergamonaltars sowie des Parthenon und anderer griechischer Tempel. 1984 wurde für die Abgusssammlung an der Rämistrasse 73 eine neue Heimstatt eingerichtet, seither ist sie wieder sichtbar.

Wie anno dazumal

Mit einer Sonderausstellung im Rahmen des 175-Jahr-Jubiläums will die Archäologische Sammlung nun an die einstige Hochzeit der antiken Heroen erinnern. Dafür wurden zwei der Nischen im Foyer mit Statuen originalgetreu rekonstruiert. Im Lichthof zeigt eine riesige historische Fotografie das ursprüngliche Aussehen dieses Gebäudeteils. Blickfang ist jedoch die Gipskopie des Kuros von Samos aus dem sechsten Jahrhundert vor Christus. Die Archäologische Sammlung hat die Statue erst kürzlich erworben und schliesst damit eine Lücke in ihren Beständen. Das Original wurde 1980 auf der griechischen Insel Samos entdeckt. Der Anfang 2007 emeritierte Zürcher Lehrstuhlinhaber Hans Peter Isler war an der Bergung des Funds persönlich beteiligt.

Die Entlassung aus den Konventionen der bürgerlichen Bildungstradition hat bewirkt, dass die Antiken aus dem Schussfeld ideologischer Kritik geraten sind. Nicht auszuschliessen, dass sie eine Renaissance erleben. Es wäre nicht zum ersten Mal.

Sascha Renner, Redaktor unijournal

Die Ausstellung dauert bis 31. Mai.

Menschen zwischen Forschung, Lehre und Praxis. Serie zum Jubiläum, Teil 5

Forschung sichtbar machen

Das unijournal zeigt in einer Porträtserie, auf welch vielfältige Weise die Universität Zürich mit der Gesellschaft verflochten ist. Im fünften Teil geht es um zwei Wissenschaftlerinnen und einen Wissenschaftler, die in Medien und im Museum die Forschung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.

Michael Hermann, Sozialgeograf und Publizist

«Fernsehauftritte sind ein Nervenkitzel»

Jeden Freitagabend kreuzen Politikerinnen und Politiker in der TV-Diskussionsrunde «Arena» die Klingen. Im Kampf um das bessere Argument als Experte immer wieder an vorderster Front mit dabei ist der 36-jährige Sozialgeograf Michael Hermann. Allein letztes Jahr hat Hermann an fünf Sendungen zu Wahlthemen teilgenommen. «So ein Fernsehauftritt ist ein ziemlicher Nervenkitzel», sagt der Wissenschaftler. «Man weiss nicht, wann man an die Reihe kommt und ist es dann so weit, muss man in wenigen Sekunden seine Position auf den Punkt bringen.» Da ist es von Vorteil, wenn man bei einem Thema absolut sattelfest ist. Und das ist Hermann. Zusammen mit seinem Kollegen Heiri Leuthold hat er sich in den letzten Jahren mit politischen Analysen, aber auch mit geografischen Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung in der Schweiz einen Namen weit über die Universität hinaus geschaffen. Eines der Steckenpferde von Hermann und Leuthold sind «mentale Landkarten», die das inhaltliche Profil von Politikerinnen und Politikern auf einen Blick deutlich machen und in der politischen Landschaft verorten. Während des letztjährigen Wahlkampfes zur Nationalratswahl etwa waren diese Grafiken und Analysen in den Schweizer Medien omnipräsent. Regelmässig erstellen die beiden Wissenschaftler auch einen weitherum beachteten Parlamentsspiegel, der das Stimmverhalten der Nationalrätinnen und -räte analysiert und sie in einem Themenraum irgendwo zwischen «Ausbau Sozialstaat» und «restriktive Ausländerpolitik» positioniert. Oder sie eruieren mit ihrer Firma sotomo GmbH, die dem Geografischen Institut der Universität Zürich angegliedert ist, im Auftrag von Parteien in Nachwahlanalysen die regionale Verteilung von Wählerinnen und Wählern.

«Mit Medienpräsenz kann man in der Wissenschaft nur wenig Lorbeeren ernten»

«Die Gesellschaft», erklärt Hermann seine Philosophie, «wartet nicht auf die Forschungsergebnisse der Wissenschaft, deshalb müssen wir uns bemühen, selber Themen in die öffentliche Diskussion einzubringen.» Hermann gibt Radiointerviews oder publiziert Beiträge etwa in der NZZ oder im Magazin des Tages-Anzeigers. Er schreibt über die Machtverhältnisse im Bundesrat, den Linksrutsch der CVP, Entwicklungsperspektiven der SP oder lotet den Spielraum einer Oppositionspolitik der SVP aus. «Ich versuche letztlich, den polemischen Anteil in den politischen Debatten zu senken und auf Grund von empirischen Daten den Sachanteil zu erhöhen», sagt Michael Hermann. Die politischen Analysen der Sozialgeografen zeigen denn auch ein Bild der Schweizer Politik, welches das herkömmliche Links-rechts-Schema stark differenziert.

Mit häufiger Medienpräsenz kann man in der Scientific Community in der Regel wenig Loorbeeren ernten. Was in der Wissenschaft zählt, sind die Veröffentlichungen in den einschlägigen Fachjournals. Michael Hermann stellt bei Forscherinnen und Forschern manchmal eine gewisse Doppelmoral fest: «Einerseits gilt die Publikation in einer Zeitung wenig; andererseits, ist dann einmal ein Artikel erschienen, hängt man ihn wie eine Trophäe an die Bürotür.» Michael Hermann könnte mit seinen Medienbeiträgen mittlerweile wohl bald sein ganzes Büro tapezieren. Und er kann sich rühmen, damit ein Stück politische Kultur und Diskussion in der Schweiz mitgeprägt zu haben.

Roger Nickl, Redaktor unimagazin

Ursula Pia Jauch, Philosophin und Publizistin

«Ich bringe die Philosophie unter die Leute»

Ist Höflichkeit eine Tugend oder blosses Blendwerk? Gibt es Gerechtigkeit? Hat auch das Nutzlose einen Nutzen? Oder: Wo wohnt das Glück? In ihren philosophischen Kolumnen und Essays, die sie für verschiedene Tageszeitungen schreibt, stellt Ursula Pia Jauch alte Fragen neu – und greift dabei auch auf ganz alltägliche Beobachtungen zurück. Sie denkt über die antiaufklärerische Wirkung von Aufklärungskampagnen nach und über den verborgenen Moralismus der Prosecco-Gesellschaft. Oder sie stellt die These auf, dass Gustav Gans aus Entenhausen auf seine Weise fast so viel vom Glück verstehe wie Platon oder Pascal.

Ursula Pia Jauch ist Titularprofessorin für Philosophie an der Universität Zürich, ihr Forschungsschwerpunkt ist die clandestine Philosophie des 18. Jahrhunderts. Die Autorin etlicher Bücher gehört zu jenen Berufsdenkerinnen, die auch ausserhalb der Akademie den philosophischen Dialog suchen und anregen. Einer breiteren Öffentlichkeit ist sie als Moderatorin der Fernsehsendung «Sternstunde Philosophie» bekannt, zudem wirkt sie als Publizistin und Essayistin.

Philosophie, so ihre Überzeugung, war nie allein Sache universitärer Spezialisten: «Ich glaube, es gibt niemanden, der nicht gelegentlich von sich aus philosophiert. Der Bedarf nach philosophischer Auseinandersetzung ist riesig.» Als Beispiel erwähnt sie die «Café philos», öffentliche Diskussionsrunden, die seit rund zehn Jahren in vielen Städten organisiert werden. Ursula Pia Jauch leitet solche Debatten mit Vergnügen. «Man spürt dabei, wie die Philosophie im alten Griechenland entstanden ist: nicht als Fachdisziplin, sondern als ambulanter öffentlicher Diskurs.» Die Denkerzunft, mahnt sie, dürfe diese Ursprünge nicht vergessen: Die Philosophie sei «als Kläranlage in öffentlichen Debatten» dringend gefragt. Umgekehrt sei es für die Philosophie selbst von Nutzen, sich gelegentlich einem breiteren Publikum zu öffnen. Die Wissenschaftlerin weiss aus Erfahrung: «Das Bemühen, den Fachjargon aufzubrechen und zu einem allgemein verständlichen Stil zu finden, wirkt sich auf das Denken immer belebend aus.»

«Die Philosophie ist als Kläranlage in öffentlichen Debatten dringend gefragt»

Allerdings: So befruchtend die zweigleisige Tätigkeit in Öffentlichkeit und Wissenschaft ist – die damit verbundene Anstrengung ist ebenfalls eine doppelte, denn die beiden Sphären stellen ganz unterschiedliche Anforderungen. Die Wissenschaft zwingt zu Disziplin, Präzision und Konzentration über grosse Zeiträume hinweg; im öffentlichen Diskurs kommt es auf Beweglichkeit, Reaktionsvermögen, dialogisches Denken und Mut zur pointierten, provokativen Formulierung an.

«Die kurzlebige Medienwelt allein», bekennt Ursula Pia Jauch, «würde mich nicht ausfüllen, ich brauche als intellektuellen Nährboden die Wissenschaft.» Sporadisch zieht sie sich deshalb zurück, um sich allein ihrer Forschung zu widmen. Im Moment steht ihr gerade ein mehrmonatiger Aufenthalt am renommierten Wissenschaftskolleg in Berlin bevor. Sie will dort unter anderem ihre Buchprojekte über Exzentrik und Damenphilosophie im 18. Jahrhundert vorantreiben. Freude macht ihr auch die Lehrtätigkeit an der Universität Zürich: «Jedes Semester bringt mir einige wirklich interessierte Studierende, die mich intellektuell herausfordern und mich auf neue Ideen bringen. Solche Begegnungen halten mich alert – sie sind das Beste, was mir als Philosophin passieren kann.»

David Werner, Redaktor unijournal

Margrit Wyder, Ausstellungsmacherin

«Ich liebe die Abwechslung»

Sie, ist das wirklich echt?», fragen Kinder jeweils, wenn sie vor den Glasbehältern mit den konservierten Menschenteilen stehen. Und dann erklärt Margrit Wyder den kleinen und grossen Besuchern des Medizinhistorischen Museums, wie es gemacht wird, dieses Konservieren in Formalin.

Über 12 000 Personen pro Jahr finden hierher. Oft kommen Leute, die in einem Medizinalberuf arbeiten, aber auch Touristen und eben Familien. «Die Besucher», weiss Margrit Wyder, «interessieren sich sehr für anschauliche Darstellungen von Krankheiten wie Tuberkulose, Lepra oder Syphilis.» Etliche geniessen auch ein wenig das Gruselige und sind beim Hinausgehen froh, dass sie nicht im 18. Jahrhundert leben.

Margrit Wyder ist seit 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Medizinhistorischen Institut und Museum der Universität Zürich. Die 54-Jährige ist ungewöhnlich vielseitig ausgebildet. Ursprünglich Chemielaborantin, studierte sie Biologie und Alte Geschichte. Ihr Hauptfach aber war Germanistik; ihre Dissertation schrieb sie über Goethes Naturmodell – eine weise Wahl: «Als Goethe-Forscherin findet man immer Anknüpfungspunkte für Ausstellungen.»

Das Medizinhistorische Museum hat zwar nur hundert Quadratmeter Fläche für Sonderausstellungen, seine Sammlung gehört jedoch zu den grössten in Europa. Margrit Wyder realisierte ihre erste Ausstellung dort im Jahr 2003. «Kräuter, Kröpfe, Höhenkuren. Die Alpen in der Medizin», hiess sie und war ein grosser Erfolg. Was macht die Arbeit an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit besonders attraktiv? «Die Abwechslung», sagt Margrit Wyder.

«Auch meine Verwandten sollen meine Ausstellungen verstehen können»

In einer ersten, wissenschaftlichen Phase geht sie jeweils in die Archive und erarbeitet sich ihr Thema. Beim Umsetzen musste sie lernen, sich von der strikt wissenschaftlichen Ebene zu lösen und einen Blick von aussen zu entwickeln. Sie wuchs in einer nichtakademischen Familie auf: «Auch meine Verwandten sollen verstehen können, was ich ausdrücken will», erklärt sie ihren Anspruch. Am meisten Freude macht ihr die kreative Phase: Wie soll welches Objekt präsentiert werden? Bis dann auch noch der letzte Gegenstand beschafft ist, brauche sie oft detektivisches Gespür und viel Geduld. Und am Schluss wird's immer stressig. Das Museum arbeitet mit dem universitären Ausstellungsdienst zusammen, aber beim Aufstellen muss auch die wissenschaftliche Mitarbeiterin Hand anlegen – für Margrit Wyder kein Problem: «Mein Vater war Feinmechaniker», sagt sie lachend, «ich bastle gerne.»

Oft ergibt eine Ausstellung die nächste. «Kräuter, Kröpfe, Höhenkuren» brachte die passionierte Berggängerin auf die Idee, 2006 den Bergsturz von Goldau zu thematisieren. Doch was hat ein Bergsturz mit Medizingeschichte zu tun? Wyder: «Ich wollte zeigen, wie die Leute um 1806 lebten.» Das wichtigste Buch über die Katastrophe stammt von einem Arzt. Es sind Geschichten von einfachen Menschen, über die es kaum Quellen gibt.

Ihre nächste Ausstellung wird Margrit Wyder wahrscheinlich als Freischaffende realisieren. Am Institut hat sie nur ein geringes Pensum, und das Budget wird zunehmend knapper. Wyder bleibt aber idealistisch: «Museen sind Aushängeschilder der Universität, das zeigt sich gerade jetzt, während des Jubiläums.»

Paula Lanfranconi, Journalistin

Über manche Dinge spricht man nicht.
Über andere den ganzen Tag.

Und jetzt sprichst du gratis.
Denn mit Sunrise 360° telefonierst du mit 0 Rappen im Sunrise Mobilnetz.
Mit wem du willst. So lang du willst. Worüber du willst. Für alle unter 27.*

Sunrise 360°

*Alle unter 27 Jahren telefonieren mit Sunrise 360° innerhalb des Mobilnetzes von Sunrise gratis. Weitere Infos unter www.sunrise.ch/360

www.sunrise.ch/360 Sunrise

Hunger? Wir haben offen.

Montag bis Freitag offen bis 21 Uhr, Samstag und Sonntag bis 20 Uhr. Über 135 Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe. 365 Tage für Sie da. www.railcity.ch

SBB CFF FFS

Shop Ville RailCity Zürich Shopping im Bahnhof

Das UniversitätsSpital Zürich gratuliert zum 175-Jahr-Jubiläum.

Das UniversitätsSpital garantiert eine umfassende, medizinisch breit abgestützte und qualitativ hoch stehende Betreuung seiner Patientinnen und Patienten.
Als eines der bedeutendsten Spitäler der Schweiz vereint es nahezu alle Disziplinen der modernen Medizin unter einem Dach. Dies ermöglicht, komplexe und multiple Erkrankungen fundiert abzuklären und zu behandeln. In den Kliniken und Kompetenzzentren bündeln sich das enorme Fachwissen und die Erfahrung der Expertinnen und Experten und garantiert eine ganzheitliche Betreuung der Patientinnen und Patienten.
In enger Zusammenarbeit mit der Universität betreibt das Spital Forschung auf höchstem internationalen Niveau. Das Universitäts-Spital Zürich dankt der Universität Zürich für diese Partnerschaft.

UniversitätsSpital Zürich

Schulthess §

Schulthess zu Recht

www.schulthess.com

PanGas.
Alles rund ums Gas.

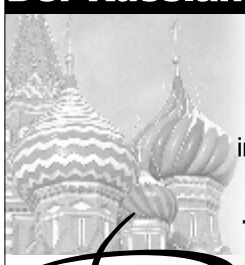
Linde Gas PanGas

PanGas ist ein führender Produzent und Lieferant technischer und medizinischer Gase und bietet unter dem Namen Gas & More ein umfangreiches Netz an Fachmärkten in der ganzen Schweiz.

PanGas – ideas become solutions.

PanGas
Hauptsitz, Industriepark 10, CH-6252 Dagmersellen
Telefon 0844 800 300, Fax 0844 800 301
www.pangas.ch

Der Russland-Spezialist



Atlas-Reisen
Weinbergstr. 22
8001 Zürich
info@atlas-reisen.ch

Jetzt anrufen:
Tel. 044-994 22 35

Atlas Reisen

Russland - Ukraine - Mongolei
Transsibirische Eisenbahn
Gruppenreisen, Städtereisen
Rundreisen, Visaservice

Sprachkurse in Moskau und St. Petersburg

www.atlas-reisen.ch

Ihr Sprungbrett!

job 20-30
www.job20-30.ch

Praktikum
Studentenjob
Studienabschlussarbeit
Traineeship
Berufseinstieg

Das neue Internetportal von:
success & career

Università della Svizzera italiana

University of Lugano

MASTERS
25 April 2008
master info day - master.unisi.ch

Communication
Media Management
Technologies for Human Communication*
Communication for Cultural Heritage*
Education and Training
Public Communication

Economics
Finance*
Banking and Finance*
Management*
Economics and International Policies

Institute of Italian Studies
Italian Literature and Civilisation

Communication and Economics
Marketing*
Corporate Communication*
International Tourism*
Financial Communication*

Informatics
Software Design*
Dependable Distributed Systems*
Embedded Systems Design*
Intelligent Systems*
Applied Informatics*

* in English

swissuniversity.ch

swiss business school SBS

Study while working full time

-BBA
-BBA German
-MBA (Executive , Flexible)
-DBA

IACBE
International accredited

EDUQUA

For more information please contact: SBS Swiss Business School
Balz-Zimmermannstr. 38 Building C, 8058 Zurich Airport
Tel: + 41 44 880 00 88; Fax: + 41 44 274 27 65; E-mail: info@sbs.edu
Web: **www.sbs.edu** **www.bachelordegree.ch**

Könige am Tigris – Medienmacht in der Antike.

Wer Macht hat, braucht Medien, um seine Ansprüche zu legitimieren und zu propagieren. Das war schon vor rund 2800 Jahren so, als der König von Assyrien monumentale Wandreliefs zur Festigung seiner Herrschaft erstellen liess. Die von UBS unterstützte Ausstellung «Könige am Tigris» zeigt diese Kunstwerke aus dem antiken Irak erstmals in ihrer ursprünglichen Form. Studierende haben zudem die Möglichkeit an zwei exklusiven Panel-Gesprächen teilzunehmen.

wissen teilen
175 jahre universität zürich

Universität Zürich

www.ubs.com/tigris

UBS

© UBS 2008. Alle Rechte vorbehalten.

Kritzeln und witzeln im Hörsaal

«Vom Grünschnabel zum Weisskittel» lautet der schöne Titel einer kleinen, aber feinen Ausstellung des Medizinhistorischen Archivs. Sie zeigt, wie in den letzten 175 Jahren aus Medizinstudierenden Ärzte geformt wurden.

Hexenritt: Die studentische Karikatur zeigt Gründungsrektor Lorenz Oken. (zVg)

Von David Werner

Da fliegt er, der erste Rektor der Universität Zürich. Beim Ritt über den Blocksberg ist Lorenz Oken (1779–1851), Naturphilosoph und Weggefährte Goethes, vom Hexenbesen gestürzt, nun rudert er wild mit den Armen.

Studentische Karikaturen wie diese gehören zu den Attraktionen der Ausstellung «Vom Grünschnabel zum Weisskittel». Viele davon stammen aus sogenannten «Bierzeitungen», in denen Studierende Klatsch verbreiteten und auf mehr oder weniger gekonnte Weise ihrer Spottlust frönten. Andere fanden sich auf Mitschriften von Vorlesungen. Was die Grünschnäbel vor hundert und mehr Jahren in müden Minuten beiläufig hinkritzelten, fasziniert heute als Zeitdokument.

Das Archiv des Medizinhistorischen Instituts zählt zu den bedeutendsten seiner Art. In seiner Ausstellung im Kollegiengebäude zeigt es Ausschnitte aus seinen bisher noch nie öffentlich präsentierten Beständen. Man erfährt, wie sich die Lehre und das studentische Leben an der medizinischen Fakultät im Laufe der Zeit verändert haben.

700 Laufmeter Aktenmaterial durchstöberte Archivleiterin Iris Ritzmann zusammen mit Wiebke Schweer und Eberhard Wolf. Schliesslich wurden 175 Dokumente ausgewählt, darunter Skizzen, Briefe, Notizen, Fotoalben und Manuskripte, zudem auch verschiedenste didaktische Hilfsmittel wie zum Beispiel handgemalte Schautafeln oder anatomische Modelle aus Karton. Jedes Exponat erzählt seine eigene Geschichte – und verweist dabei auf den jeweiligen historischen Kontext. Die raffinierte Ausstellungsarchitektur erlaubt, die Einzelobjekte aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Dadurch eröffnen sich vielerlei überraschende Querbezüge. Vermeintlich totes Aktenmaterial wird auf diese Weise plötzlich sehr lebendig.

Hypnotisierte Schwester

Besonders amüsant ist zum Beispiel ein Brief des Medizinstudenten Max Bircher-Benner, dem späteren Müesli-Erfinder, an seinen Professor Auguste Forel. Dieser hielt 1888 Vorlesungen zum Hypnotismus, die weit über die Fachwelt hinaus für Aufsehen sorgten. Der junge Bircher-Benner war davon derart beeindruckt, dass er die neuen Techniken umgehend an seiner fünfzehnjährigen Schwester ausprobierte, welcher die Behandlung allerdings schlecht bekam: Es wurde ihr übel. Erschrocken griff daraufhin Bircher-Benner zur Feder und ersuchte Forel um Rat. Die Anfrage war der Beginn einer intensiven Korrespondenz zwischen Lehrer und Schüler.

Studentinnen als Kuriosum

Nicht nur unter medizinhistorischem, auch unter sozial- und mentalitätsgeschichtlichem Gesichtspunkt ist die Ausstellung von Interesse. So lassen beispielsweise die prunkvollen Immatrikulationsbescheinigungen aus der Gründungszeit der Universität erahnen, was für ein Privileg es im 19. Jahrhundert war, Medizin zu studieren. Bierzeitungen wiederum führen vor, was den Medizinstudenten um die Jahrhundertwende besonders missfiel: Es waren die Medizinstudentinnen. In den Witzblättern aus dieser Zeit wimmelt es von despektierlichen Darstellungen angehender Ärztinnen. Obwohl die Universität Zürich Frauen schon ab 1867 ein reguläres Studium mit Promotion ermöglichte, galten Medizinstudentinnen bis ins 20. Jahrhundert hinein als Kuriosum.

Wie diese Beispiele zeigen, wird die Universität in der Ausstellung nicht nur als Lern-, sondern darüber hinaus auch als ein sich ständig wandelnder Lebensraum dargestellt. Ein Ort, an dem Freundschaften geknüpft, Leidenschaften kultiviert, Werte geprägt, Vorbilder nachgeahmt, Rivalitäten ausgetragen, Hoffnungen gehegt und Geschlechteridentitäten zelebriert werden. Büffeln allein macht eben aus einem Grünschnabel noch keinen Weisskittel. Daran immerhin hat sich in den letzten 175 Jahren nichts geändert.

Ausstellung bis Samstag, 31. Mai 2008. Hauptgebäude der Universität, Foyer West.
Begleitend zur Ausstellung ist der reich illustrierte Sammelband «Innenansichten einer Ärzteschmiede» im Chronos-Verlag erschienen. Die interdisziplinären Beiträge vertiefen einzelne Aspekte rund um die Geschichte des Zürcher Medizinstudiums.

Bierzeitungen um 1900 sind voller despektierlicher Studentinnen-Darstellungen.

Podiumsdiskussion zum Verhältnis von Publizistikwissenschaft und Medien

«Journalisten sind keine Schraubenfabrikanten»

Das Interesse an Medienfragen ist ungebrochen. Das zeigte allein schon der grosse Publikumsaufmarsch an der Podiumsveranstaltung «Publizistik im Gespräch» des Instituts für Publizistikwissenschaft und Medienforschung (IPMZ). Die Kommunikationswissenschaft – sie boomt seit vielen Jahren. Je stärker sich die Gesellschaft zur Informationsgesellschaft entwickelt, desto grösser wird der Bedarf nach kritischer Reflexion der Rolle der Medien. Doch was fangen Medienschaffende selbst mit den Erkenntnissen der Medienforschung an? Nehmen sie diese überhaupt zur Kenntnis? Mit dieser Frage eröffnete Gastgeber Otfried Jarren, scheidender Leiter des IPMZ und künftiger Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften, die Diskussion.

Moderator Roger de Weck leitete die Frage in zugespitzter Form an NZZ-Chefredaktor Markus Spillmann und Fernsehdirektorin Ingrid Deltenre weiter: «Fühlen Sie sich wohl dabei, wenn die Qualität ihrer Produkte vom IPMZ geprüft werden soll?» Deltenre bejahte, man lasse sich gern den Spiegel vorhalten, man sei beim Fernsehen Kritik gewohnt, und Studien des IPMZ hätten schon mehrfach wichtige Reflexionsprozesse ausgelöst. Spillmann dagegen bekannte, dass ihn der Gedanke an eine Qualitätskontrolle durch Forschende «mulmig» stimme und gab zu bedenken, dass es im Journalismus «keine objektiven Beurteilungsmassstäbe, wie in einer ISO-zertifizierten Schraubenfabrik» gebe. Matthias Ramsauer, Vizedirektor des Bundesamtes für Kommunikation (Bakom), verdeutlichte demgegenüber, dass die Institutionalisierung von Qualitätssicherungssystemen nicht als ein Aufoktroyieren fremder Richtlinien zu verstehen sei: «Wir wollen den Medien nicht Vorschriften machen, sondern sie dazu bringen, Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass journalistische Qualität von innen heraus wachsen kann.» Die Medien, so führte er aus, sollten ihre Qualitätsmassstäbe selbst verbindlich festlegen – und sich dann daran messen lassen.

Kritikscheuer Journalismus

Dieser Meinung war auch IPMZ-Professor Kurt Imhof. Angesichts der Kommerzialisierung der Medien und des rasanten Qualitätsschwundes, betonte er, seien Elemente der institutionalisierten Qualitätssicherung «die einzige Lösung», zumal die einst vorhandene Bereitschaft der Medien, sich wechselseitig zu kritisieren, heute «gegen Null» tendiere. «Jetzt», folgerte Imhof, «muss die Wissenschaft die Aufgabe der Medienkritik übernehmen». Dies allerdings sei nicht einfach, denn: «Es gibt kein kritikscheueres Segment der Gesellschaft als die Medienschaffenden – obwohl diese selbst am meisten Kritik austeilen.» Die Empfindlichkeiten der Journalistinnen und Journalisten, so erklärte er, erfordere ein geradezu «therapeutisches Vorgehen».

Qualität kostet

Auch Josefa Haas, Leiterin des Medieninstituts des Verbandes Schweizer Presse, konstatierte, dass im Journalismus Fehlleistungen weniger als in anderen Branchen bekämpft würden. Sie bedauerte, dass bis auf zwei Ausnahmen in der Schweizer Tagespresse spezialisierte Medienredaktionen abgeschafft worden seien. Es gebe zwar immer mehr Medien – paradoxerweise aber immer weniger kritische mediale Reflexion über die Medien.

Gabriele Siegert, Professorin für Medienökonomie am IPMZ, erklärte dieses Phänomen mit der Lockerung der parteilichen Bindung der Medien, die zur Herausbildung eines eigenen, kommerzialisierten Mediensystems geführt habe: «Die verschiedenen Redaktionen», sagte sie, «sind entweder durch Besitzverhältnisse untereinander verbandelt oder stehen in einem kommerziellen Konkurrenzverhältnis zueinander». So werde es Journalistinnen und Journalisten verunmöglicht, über andere Medien aus unabhängiger Aussenperspektive heraus zu berichten.

Journalistische Qualität gründet jedoch nicht nur auf Sicherungssystemen und wechselseitiger Kritik – sie muss auch bezahlt werden. Angesichts der fortschreitenden Abwendung der Werbewirtschaft von der Qualitätspresse und der Zunahme von Gratis-Informationsangeboten sei die Finanzierung fundierter Berichterstattung zur zentralen Herausforderung geworden, stellte das Podium übereinstimmend fest.

Am Schluss der Veranstaltung rückte nochmals das Verhältnis von Publizisitikwissenschaft und Medien in den Fokus. Das Zusammenspiel zwischen Forschenden und Medienschaffenden, resümierte Heinz Bonfadelli, funktioniere in der Schweiz im Allgemeinen gut, man kenne einander. Er wünsche sich jedoch seitens des Journalismus «etwas mehr Offenheit und Neugier der Wissenschaft gegenüber». Komplementär dann das Schlusswort des ehemaligen Tages-Anzeiger- und Zeit-Chefredaktors Roger de Weck: «Wenn ich einen Wunsch an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler habe, dann diesen: Zeigen Sie mehr Präsenz in den Redaktionen!»

David Werner, Redaktor unijournal

Grosse Un(i)bekannte

Die Schatzgräberin

Pronto!» – Man hat gerade erst gewählt, schon meldet sich eine energische Frauenstimme am anderen Ende der Leitung. Es ist diejenige von Elena Mango, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kuratorin an der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich. Italienerin? Ja! Aber an Dolce far niente, den sprichwörtlichen süssen Müssiggang, gemahnt einzig und allein der klangvolle Name der 40-Jährigen – in voller Länge Elena Clara Manuela Mango. Denn für die Archäologin gibt es viel zu tun im Jubiläumsjahr der Universität.

«Das Jubiläum ist eine Feier der Superlative für uns», schwärmt Mango. Etliche Ausstellungen hat sie in den letzten Jahren schon begleitet. Aber die «Könige am Tigris» stellen alles Bisherige in den Schatten. «Sie ist unsere aufwendigste und grösste», sagt Mango. Und dies buchstäblich: Die mächtigen Relieftafeln der Sonderausstellung, die einst die Mauern der assyrischen Herrscherpaläste schmückten, wiegen bis zu eineinhalb Tonnen.

Elf dieser sagenhaften Reliefplatten befinden sich im Besitz der Archäologischen Sammlung. Schon früh, 1864, gelangten sie dank der Vermittlung eines Schweizer Kaufmanns nach Zürich. Hinzu kommen weitere monumentale Platten aus dem Vorderasiatischen Museum Berlin und der Skulptursammlung Dresden, die vom selben Fundort, aus demselben Palast stammen – eine späte Wiedervereinigung, knapp 160 Jahre nachdem sie im heutigen Nimrud, achtzig Kilometer nördlich von Bagdad, ausgegraben wurden. Umfassende Teile des königlichen Bildprogramms sind so erstmals wieder an einem Ort ersichtlich.

Blieb stets bei der Kunst hängen: Archäologin Elena Mango. (Bild Frank Brüderli)

Nomadin in Zeit und Raum

«Zu teuer!» – an das Gelingen eines solchen Coups wagte Elena Mango lange Zeit nicht zu glauben. Erst durch die Unterstützung der UBS, Platin-Partnerin der UZH im Jubiläumsjahr, wurde es möglich, die Ausstellung umzusetzen. Mit der schon zuvor geplanten Präsentation von Abgüssen im Lichthof sind es daher gleich zwei Ausstellungen, die sie zu bewältigen hat. Doch tut sie es mit einer Verve, die ansteckend ist und ihr Umfeld motiviert, sich ebenso zu verausgaben – «denn ohne die Unterstützung eines hervorragenden Mitarbeiterteams und der Universitätsdienste hätten wir dies nie geschafft», beteuert Mango.

Verlagssuche, Public Relations aller Art, Ausstellungsaufbau, Forschung und Lehre, ausserdem die interimistische Leitung des Archäologischen Instituts bis im vergangenen Januar: eine Mehrfachbelastung, die einzig durch gelegentliche Rauchpausen unterbrochen wird. Für einen Ausgleich sorgen aber regelmässige Feldaufenthalte, die Elena Mango über alles liebt. «Ich bin ein Grabungsmensch. Ich mag den Schmutz an den Händen, die Spannung, jeden Moment auf etwas Unerwartetes zu stossen, die Verantwortung, lange Vergessenes freizulegen und für die Nachwelt festzuhalten, und ich mag die Kombinatorik: all dies zu einem stimmigen Bild zusammenzufügen».

Jedes Jahr verbringt sie mehrere Wochen auf Grabungen, gegenwärtig auf dem Monte Iato in Westsizilien. Dort sondiert sie in stundenlangen Wanderungen den Berg auf Siedlungsreste, oft mit Studierenden im Schlepptau. «Am Ende des Tages sagt einem das GPS, wie viele Kilometer und Höhenmeter man geleistet hat.» Dass sich das Pädagogische, das Kreative, das Intellektuelle und das Körperliche verbinden lassen, dafür schätze sie ihre Tätigkeit ganz besonders.

Das mühelose Nomadisieren in Raum und Zeit liegt ihr quasi im Blut. Als Tochter von zwei Akademikern lebte sie in Genf und Hamburg, bevor sie an der Universität Zürich ihr Studium aufnahm. Nach dem Lizenziat trat sie unverzüglich eine Assistenzstelle an, das permanente Unterwegssein fand damit ein vorläufiges Ende. In Zürich, sagt Mango, könne sie von einem optimalen Forschungsumfeld profitieren. Eine hervorragende Institutsbibliothek mit 90 000 Bänden, eine Datenbank mit fast 200 000 Bilddokumenten, über 5 000 Originalfundstücke und 1 500 Gipsabgüsse im hauseigenen Museum, das gebe es nicht vielerorts. Deshalb habe es sie seither nicht wieder von Zürich weggezogen.

Aus dem Hin-und Herpendeln zwischen unterschiedlichen Kulturen und der Frage, wie diese ineinandergreifen, ergab sich auch das Thema ihrer Habilitationsschrift. «Als die Römer nach Griechenland kamen – Eine Kulturbegegnung» untersucht das Eingreifen Roms in das innergriechische politische Geschehen, und wie sich diese Begegnung auf das Selbstverständnis und die Identitätsbildung auswirkte. Mango nutzt dafür Ansätze und Methoden aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen – von der Alten Geschichte und der Altphilologie bis über die Ethnologie. Ein überraschender interdisziplinärer Zugang liegt auch der grossen Tigris-Ausstellung zugrunde: Von «Mediengeschichte» und «Medienmacht der assyrischen Könige» – der Sicherung der Herrschaft durch imposante Bildprogramme und Schriftgebrauch – ist da die Rede. Dezidiert zeitgenössische Fragestellungen, an die Antike gerichtet und aus ihr heraus beantwortet, zeichnen Mangos Schaffen aus.

«Je älter und verlotterter, umso besser»

Die Begeisterung für das Altertum wurde Elena Mango von klein auf eingeimpft. Als sie als Neunjährige aus den Sommerferien zurückkam, verspürte sie erstmals den Drang, selber ans Lehrerpult zu treten: Nach einem eindrücklichen Besuch in Pompeji weihte das Mädchen ihre Schulkameraden in die Geheimnisse der untergegangenen Stadt ein. «Es war stets die Kunst, bei der ich hängen blieb», sagt sie. «Je älter und verlotterter, umso besser».

Sascha Renner, Redaktor unijournal

«Könige am Tigris» ab 18.4 bis 31.8., Archäologische Sammlung der Universität Zürich, Rämistrasse 73; siehe auch S. 7 in diesem Heft.

Studierende produzieren Podcasts

Auf der Jagd nach den besten Jubiläums-Szenen

Geschichtsstudent und Videojournalist Marius Stricker. (Bild Frank Brüderli)

Marius Stricker ist in letzter Zeit öfters als sonst mit Mikrofon und geschulterter Kamera unterwegs. Als einer von siebzehn Studierenden produziert der angehende Historiker Videobeiträge für den Podcast auf der Jubiläums-Website der Universität.

Zum Beispiel an einem Freitagmorgen im März während der Fakultätstage der Medizinischen Fakultät: In der Aula findet diesmal keine gewöhnliche Vorlesung statt. Der Saal ist abgedunkelt, statt Power-Point-Präsentationen gibt es einen Film zu sehen. Auf der Grossleinwand zuckt etwas: Es ist ein menschliches Herz, das im geöffneten Brustkasten pumpt. Ein grün vermummtes Operationsteam umringt den Schragen, die Operation am lebenden Herzen beginnt. Dem Unterschenkel des Patienten wird ein kleines Venenstück entnommen, daraus wird die Umfahrungsstrasse – ein Bypass – für ein verstopftes Herzkranzgefäss gebildet. Das Besondere an diesem Eingriff ist, dass er in Echtzeit übertragen wird. Chirurgie-Professor Gregor Zünd kommentiert die Life-Übertragung. Das Publikum ist beeindruckt. Doch irgendwo raunt einer: «Bitte nicht bewegen!» Damit meint Marius Stricker, der sich mit seiner Videokamera in der hintersten Saalecke installiert hat, nicht das klopfende Herz, sondern Gregor Zünd, der während des Kommentierens auf- und abgeht.

Dass Stricker in der Aula überhaupt etwas filmen kann, erstaunt. Er befindet sich in weitmöglichster Entfernung zu Leinwand und Dozent. Zudem ist es dunkel wie in einem Walfischbauch. Die Live-Bilder aus dem OP bilden die einzige Lichtquelle im Saal. Doch das ist für den bald 26-Jährigen offenbar kein Problem, denn seine Kamera ist sehr lichtempfindlich. Stricker zoomt, belichtet, stellt die Schärfe ein.

Seine Aufnahmen aus der Aula sowie das Interview, das er anschliessend mit Gregor Zünd führt, wird er später zu einem Film fürs Netz, einem Video-Podcast, zusammenschneiden. User können den Beitrag dann ganz einfach auf der offiziellen Jubiläums-Homepage www.175jahre.uzh.ch anschauen. Für die Geburtstags-Website sind schon andere Podcasts entstanden: etwa zum UZH-Tram oder zur Eröffnungsveranstaltung im Schiffbau. Filme zu weiteren Jubiläumsthemen wie «Essen wie vor 175 Jahren», «Kunst am Bau», «Eine Stadt und ihre Märtyrer» sind geplant. «Wir wollten, dass auch die Sicht der Studierenden am Jubiläum präsent ist», sagt der Leiter der Abteilung unicommunication Online, Roger Stupf, der das Projekt zusammen mit Theo von Däniken initiiert hat. In einer zweitägigen Schulung wurden die temporären Videojournalistinnen und -journalisten auf ihre Einsätze vorbereitet.

Marius Stricker hatte diese Schulung nicht nötig. Er ist schon fast ein Profi: Seit Juli letzen Jahres leitet er in seiner Freizeit die Redaktion des Hochschulfernsehens united visions. Neben all den damit verbundenen adminstrativen Arbeiten bleibt ihm Zeit für videojournalistische Beiträge, in denen er das Geschehen an der Universität dokumentiert. «Mit Bild und Sprache zu jonglieren, Optik und Akustik zu arrangieren und zu rhythmisieren – das fasziniert mich», sagt er. Und schon ist er mit seiner Kamera um die Ecke verschwunden.

Claudia Porchet, Journalistin

www.175jahre.uzh.ch, www.unitedvisions.tv

Elisabeth Stark

Ordentliche Professorin für Romanische Philologie (unter besonderer Berücksichtigung der Französischen Sprachwissenschaft)

Amtsantritt 01.02.2008

Elisabeth Stark, geboren 1969, studierte von 1988 bis 1994 an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) Deutsch und Französisch für das Lehramt an Gymnasien und Romanistische Linguistik (Magister). 1996 erfolgte die Promotion. Anschliessend war Elisabeth Stark am Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft an der LMU als wissenschaftliche Assistentin und ab 2003, nach der erfolgten Habilitation (venia legendi: Romanische Philologie), als Oberassistentin tätig. Im selben Jahr übernahm sie die Vertretung des Lehrstuhls für Französische und Italienische Sprachwissenschaft am Institut für Romanistik der Humboldt-Universität Berlin und folgte im April 2004 einem Ruf auf eine Ordentliche Professur für Romanische Sprachwissenschaft am Institut für Romanistik der Freien Universität Berlin.

Matthias Mahlmann

Ausserordentlicher Professor für Rechtstheorie, Rechtssoziologie und internationales öffentliches Recht

Amtsantritt 01.02.2008

Matthias Mahlmann, geboren 1966, studierte Rechtswissenschaften und Philosophie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., der Freien Universität Berlin (FU) und der London School of Economics. Nach Tätigkeiten in verschiedenen Rechtsanwaltsbüros und einem Forschungsaufenthalt am Massachusetts Institute of Technology in Cambridge, USA, absolvierte er von 1997 bis 1999 das Referendariat am Kammergericht Berlin. Anschliessend arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent am Institut für Rechtssoziologie und Rechtstatsachenforschung der FU. Ab 2005 war er Recurrent Visiting Professor an der Central European University Budapest und übernahm rechtsberatende Tätigkeiten, u.a. für den Deutschen Bundestag. Ab 2006 nahm er Lehrstuhlvertretungen für öffentliches Recht und Europarecht an der Universität Bielefeld sowie an der FU wahr.

Christian Steineck

Ausserordentlicher Professor für Japanologie

Amtsantritt 01.02.2008

Christian Steineck, geboren 1966, studierte von 1987 bis 1993 zunächst Volkswirtschaftslehre und anschliessend Japanologie, Philosophie und Musikwissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Im Jahre 1993 erlangte er dort den M.A. mit dem Hauptfach Japanologie; die Promotion in Philosophie erfolgte dann 1999. Nach einer Tätigkeit in Forschung und Lehre an der Kyōto-Universität arbeitete er ab 2002 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Japanologischen Seminar der Universität Bonn. 2007 nahm er die Vertretung der Professur für Kultur- und Ideengeschichte Japans am Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt wahr.

Laura Baudis

Ordentliche Professorin für Experimentalphysik

Amtsantritt 01.08.2007

Laura Baudis, geboren 1969, studierte an der Universität Heidelberg Physik und Astronomie und schloss das Studium 1997 mit dem Diplom ab. Nach einer dreijährigen Tätigkeit als Forschungsassistentin am Max-Planck-Institut für Kernphysik und nach Erlangung der Promotion wechselte sie im Jahre 2000 als Postdoctoral Fellow an das Physics Department der Stanford University. 2003 wurde sie als Assistant Professor of Physics an das Department of Physics der University of Florida in Gainesville berufen. Seit April 2006 ist Laura Baudis Inhaberin der Lichtenberg-Professur für Astroteilchenphysik am Departement für Physik der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen.

Publikationen

Pierre Bühler, Ordentlicher Professor für Systematische Theologie, insb. Hermeneutik und Fundamentaltheologie, **Karin Mölling,** Ordentliche Professorin für Virologie, **Norbert Straumann,** Emeritierter Professor für theoretische Physik; Peter Walde und Franta Kraus (Hg.): An den Grenzen des Wissens, vdf Hochschulverlag, 2007

Andreas Kellerhals, Titularprofessor für Privat-, Wirtschafts- und Europarecht, und **Tobias Baumgartner,** Direktor des Europa Instituts an der Universität Zürich: Freizügigkeitsabkommen Schweiz – EG. Dike Verlag, Zürich 2007

Wolfgang Portmann, Ordentlicher Professor für Privat- und Arbeitsrecht, **Daniel Thürer,** Ordentlicher Professor für Völkerrecht, Europarecht, öffentliches Recht und Verfassungsvergleichung, **Rolf H. Weber,** Ordentlicher Professor für Privat-, Wirtschafts- und Europarecht und **Andreas Kellerhals,** Titularprofessor für Privat-, Wirtschafts- und Europarecht (Hg.): Bilaterale Verträge I & II, Schweiz – EU, Handbuch. Schulthess, Zürich 2007

Willibald Ruch, Ordentlicher Professor für Empirische Persönlichkeitspsychologie (Hg.): The sense of humor. Mouton de Gruyter, Berlin 2007

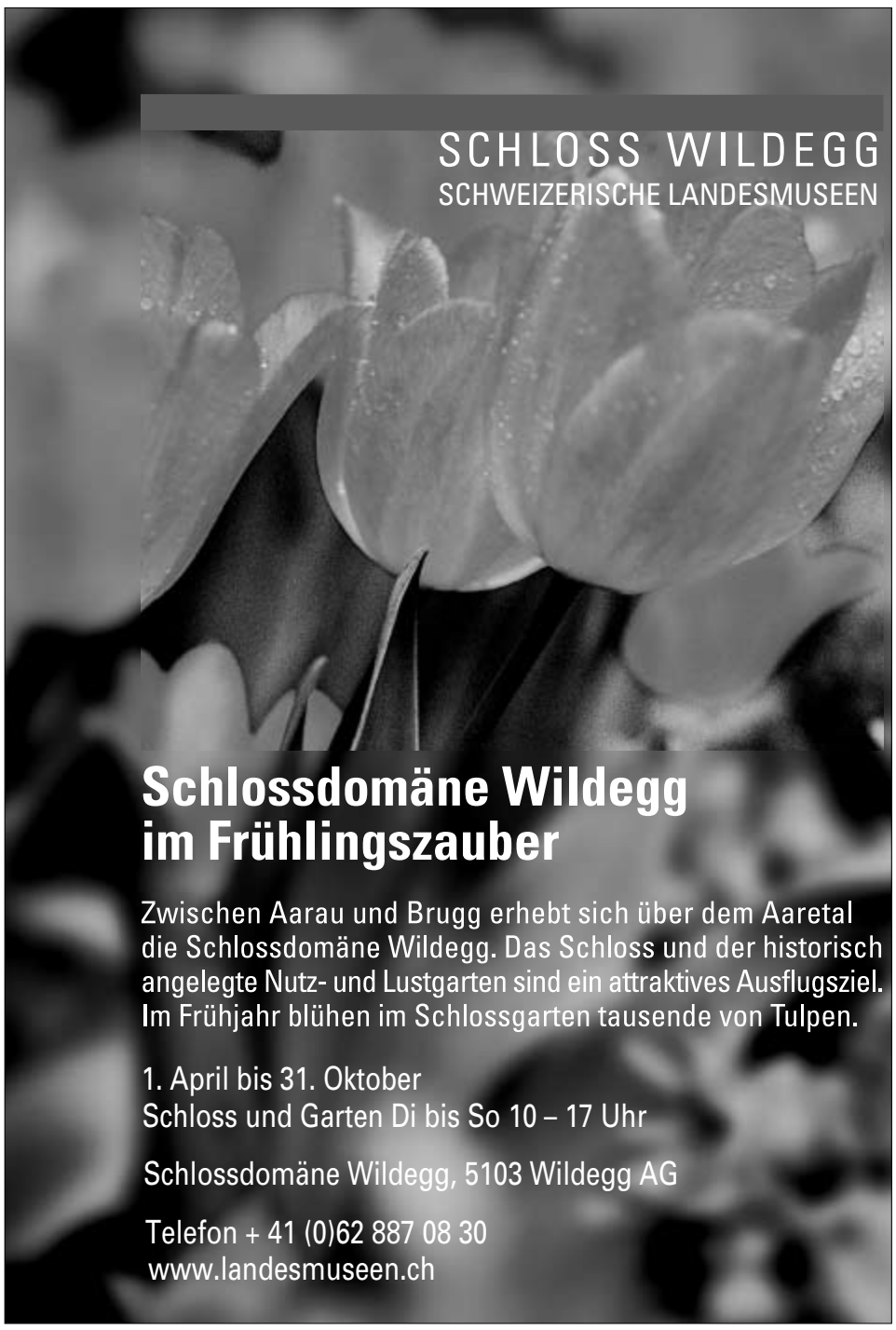
Applaus

Alexander Borbély, Emeritierter Professor für Pharmakologie und Alt-Prorektor Forschung, erhält zusammen mit Richard Kronauer den diesjährigen Farrell Prize in Sleep Medizine der Harvard Medical School.

Otfried Jarren, Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft, wurde vom deutschen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung in den Beirat der Förderinitiative Neue Governance der Wissenschaft – Forschung zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik, Gesellschaft berufen.

Borut Marincek, Direktor des Instituts für Diagnostische Radiologie, erhielt anlässlich des 37. Annual Meeting der Society of Gastrointestinal Radiologists (SGR) in Rancho Mirage, Kalifornien, den SGR Distinguished International Member Award.

Walter Siegenthaler, Emeritierter Professor für Innere Medizin, wurde von der Schweizerischen Gesellschaft für Infektiologie am 31.1.2008 in Anerkennung seiner Verdienste mit dem Excellence Award ausgezeichnet.



Schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften,
schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen,
schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften,
schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen,
schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften,
schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen,
schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften,
schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen,
schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften,
schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen,
schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften,
schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen,
schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften,
schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen,
schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften,
schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen, schuften, schlafen.

Was wäre das Leben ohne Kultur?

MIGROS
kulturprozent

Tage der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

Der Obergerichtspräsident ist kein Polizist

Der Obergerichtspräsident und UZH-Alumnus Rainer Klopfer bei der Begutachtung des Wolfenbütteler-Sachsenspiegels, im Kassationsgerichtssaal, in der Gefängniszelle und beim Austausch mit einer Kollegin. (von o.l. nach u.r.; Bilder fb)

Als Aussenstehender bringt man das Recht und die Rechtswissenschaft mit komplizierten Gesetzen, undurchsichtigen Paragrafen und einer formalisierten Sprache in Verbindung. Richtig, das Recht ist zu einem grossen Teil eine schriftliche und dadurch für viele eine trockene Materie. Fragt sich also, was es an einer Ausstellung mit dem Titel: «Recht als Schutz und Grenze» überhaupt zu sehen gab.

Schokolade mit Nachgeschmack

Jedenfalls nutzten nicht wenige die Chance, anlässlich der Tage der Rechtswissenschaftlichen Fakultät vom 3. bis 9. März einmal einen Blick hinter deren Kulissen zu werfen. Unter den Besuchern war auch Obergerichtspräsident Rainer Klopfer, der seine Studienzeit an dieser Fakultät verbrachte und mit ihr auch heute noch, als Vorstandsmitglied der Alumni-Organisation, in regem Kontakt steht.

Der Besuch weckte bei Rainer Klopfer nicht nur Erinnerungen an vergangene Tage. Er konnte auch an neue Forschungsinhalte anknüpfen und den Austausch mit angehenden Juristinnen und Juristen pflegen. Trotz seiner langjährigen Erfahrung in Sachen Recht gab es auch für ihn manch Neues zu entdecken.

Wie vielfältig Recht eigentlich ist und wie weit es in die verschiedenen Alltagsbereiche reicht, wurde einem an dieser Ausstellung deutlich bewusst. Die Organisatoren verstanden es ausgezeichnet, die Komplexität und Vielfältigkeit der Materie einem Laienpublikum zu vermitteln.

Das Zentrum für rechtsgeschichtliche Forschung stellte mit seinem Stand die Rechtsvisualisierung in den Mittelpunkt. Dabei handelt es sich um ein Gebiet, das sich nicht nur mit der Sammlung und Aufarbeitung rechtshistorischer Bildquellen, sondern auch mit der Visualisierung von gegenwärtigen Rechtstexten befasst. Zu bestaunen gab es eine Faksimile-Ausgabe des Wolfenbütteler-Sachsenspiegels, eine der wenigen illustrierten Rechtsquellen aus dem Mittelalter, die bis heute erhalten geblieben ist. Als Student liess sich Klopfer über diese Handschrift prüfen. «Meine Strategie war es, alle lateinischen Begriffe genau zu lernen, damit ich punkten konnte».

Beim Stand für Staats- und Völkerrecht konnte man erfahren, was Schokolade mit Menschenrechten zu tun hat. Immer mehr Unternehmen sind sowohl aus ideellen wie wirtschaftlichen Gründen daran interessiert, dass ihre Rohprodukte nicht aus Ländern stammen, die Kinderarbeit zulassen. Die Frage ist, welche Mittel es gibt, diese Länder in ihrem Verhalten zu beeinflussen. Klopfer findet in diesem Fall rechtliche Ansätze konstruktiver und effektiver als politische Massnahmen.

Schwedische Gardinen

In der Calatrava-Bibliothek erklärte Professor Christian Schwarzenegger den Kindern, weshalb Menschen ins Gefängnis müssen. Der Vortrag fand vor dem historischen Mobiliar des Kassationsgerichtssaales statt, welches eigens für die Fakultätstage ausgeliehen wurde. Rainer Klopfer fühlte sich in dieser Umgebung gleich wie zu Hause. Ein Kind fragte den Obergerichtspräsidenten, ob denn ein Richter so etwas wie ein Polizist sei – Herr Klopfer erklärte den Unterschied. Weniger zu Hause fühlte sich Klopfer in der nachgebauten Gefängniszelle aus der Strafanstalt Pöschwies. Er nahm es aber mit Humor: «Normalerweise befinde ich mich ja auf der anderen Seite des Rechts!»

Maurus Immoos, Student und Journalist

alumni album

Peter Bichsel

Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur Zürich

Vorbei sind die Zeiten, als der Professor dem Studenten, der dem von der «Gesellschaft» organisierten Vortrag im Zunfthaus zur Waag fern geblieben war, tags darauf im Seminar mit strafendem Blick begegnete. Die 1894 gegründete Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zürich (GfdSL) sieht sich heute einem stark veränderten universitären Umfeld gegenüber. Das Lehrangebot ist grösser geworden, auch die Anzahl der Veranstaltungen ausserhalb des Vorlesungsverzeichnisses hat markant zugenommen. Die von der GfdSL organisierten Vortragsveranstaltungen sind in der germanistischen Agenda des akademischen Zürich längst keine alleinigen Wegmarken mehr, und der in der Regel nach Abschluss des Germanistikstudiums erfolgte Beitritt in die «Gesellschaft» hat viel von seinem Status als selbstverständliches Übergangsritual eingebüsst. Neue fachspezifische Vortragszyklen für Studierende in höheren Semestern oder das gut positionierte Literaturhaus sind zu ernsthaften Konkurrenten der traditionsreichen akademischen Institution geworden. Was bei der Gründung der GfdSL vor 104 Jahren als Zweck formuliert worden war, nämlich der Gedanke des Austausches zwischen der universitären Lehre und Forschung und einer interessierten akademischen Öffentlichkeit, hat aber nichts an Aktualität eingebüsst. So ist es denn auch der GfdSL ein zentrales Anliegen, ihren Mitgliedern neu an der UZH wirkende Dozierende, den akademischen Nachwuchs und laufende Projekte vorzustellen oder auch einmal eine auswärtige Kapazität nach Zürich zu holen.

Mit aktuell rund 170 Mitgliedern gehört die GfdSL nicht zu den grossen akademischen Gesellschaften in Zürich, erfüllt aber eine wichtige Klammerfunktion zwischen Universität und Öffentlichkeit. Mit dem für dieses Jahr vorgesehenen Beitritt der GfdSL zum Dachverband Alumni UZH soll die Position der GfdSL als vermutlich älteste Alumni-Vereinigung der UZH gestärkt und sollen jüngere Germanistinnen und Germanisten vermehrt auf sie aufmerksam gemacht und zum Beitritt bewegt werden. *Peter Bichsel*

Informationen: www.ds.uzh.ch/gfdsl

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an den Sitzung vom 27. November 2007 und 1. Februar 2008 insgesamt 25 Gesuche behandelt und die folgenden 14 Gesuche im Gesamtbetrag von 24 050 Franken bewilligt:

Filmstelle VSETH: 3000 Franken an Kinoabende im Lichthof der Universität

Schweizer Monatshefte: Ausgabe «Regeneration der Universität»: 2000 Franken für die Schaltung eines Inserats

Studienrat: 2000 Franken an das Jubiläumsprojekt «Z(w)eitwissen 08»

Mittellateinisches Seminar: 1000 Franken an Buchprojekt «Dichten als Stoff-Vermittlung»

Deutsches Seminar: 2000 Franken an Tagung «Transformation, Übertragung, Übersetzung»

Englisches Seminar: 1500 Franken an Tagung «LautSchriftSprache»

Romanisches Seminar: 1200 Franken an Symposium «Verschleppung, Vertreibung, Umsiedlung. Zwangsmigrationen in Lateinamerika und im portugiesischsprachigen Afrika»; 2000 Franken an Festschrift

Klassisch-Philologisches Seminar: Publikation zum Symposium anlässlich des 75. Geburtstags von Prof. Walter Burkert

Rechtswissenschaftliche Fakultät: 1500 Franken an SVRSP-Kongress 2008; 2000 an Symposium

Theologische Fakultät: 2000 Franken Tagung «Radikalpietismus»; 750 Franken an Digitalisierung von Daten der Paul-Tillich-Gesellschaft

Gruppe für UnterassistentInnen und medizinische Entwicklungszusammenarbeit (gruhu): 1100 Franken für Info-Veranstaltungen zu gruhu-Einsätzen

Silvia Nett, ZUNIV-Sekretariat
nett@zuv.uzh.ch, www.zuniv.uzh.ch

Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN)

Mehr Leistung durch finanzielle Anreize?

In hochschulpolitischen Diskussionen wird immer wieder die Bedeutung von Leistungsanreizen für die Wettbewerbsfähigkeit der Universitäten hervorgehoben. Indikatorgesteuerte Mittelvergabe oder leistungsabhängige Vergütung werden als Erfolgsrezepte gehandelt. In einem interessanten Referat vor den Nachwuchsförderungs-Gönnern des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) relativierte Uschi Backes-Gellner, Professorin für Betriebswirtschaft, die Bedeutung monetärer Anreize.

Plausibilitätstests, so Backes-Gellner, hätten nicht bestätigt, dass mangelnde Leistung auf fehlende Anreize zurückzuführen sei. So zeigten Untersuchungen in Deutschland, dass nach der Erstberufung die Publikationsaktivität nicht einbricht, obwohl die Einkommenssprünge im unteren Karriereteil gross, im oberen mit Ausnahme von Auslands- und Industrie-Berufungen gering sind. Nach fünfundzwanzig Berufsjahren steige die Publikationsaktivität etwas an, gegen Ende der Erwerbstätigkeit trete eine leichte Abflachung ein. In den USA hingegen gehe die Produktivität nach der Tenure-Entscheidung zurück. Nachhaltige Anreize schienen hier also eher nötig. Zusammenfassend könne aber festgestellt werden, dass die Karriereanreize in Deutschland und den USA sehr ähnlich funktionierten.

Die Referentin zog das Fazit, dass monetäre Anreize wichtig seien, aber nicht alles ausmachten. Schlecht gesetzt, könnten sie verheerend sein. Wichtig sei, dass nicht nur die individuelle Leistung gefördert werde, sondern auch die Teamleistung, wobei jüngere und ältere Talente miteinander kombiniert werden müssten.

Ulrich E. Gut, Geschäftsführer des FAN

Geistes- und Sozialwissenschaften

Someone Beside You (2006). Ein Film von Edgar Hagen. 31. März, Christoph Ammann, Hochschulpfarrer, Diskussion mit Edgar Hagen, Regisseur (Hochschulforum der reformierten Kirche Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, D-54, 18.30 Uhr

Xenophantos – ein attischer Töpfer auf neuen Wegen. 31. März, Dr. Adrienne Lezzi-Hafter (Kilchberg), Rämistr. 73, Raum 8, 20.15 Uhr

Wahnsinnstexte aus der Bibel. 1. und 15. April, Dr. Friederike Osthof, Christian Walti (Hochschulforum der ref. Kirche Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Q-3 (Raum der Stille), 12.15–12.35 Uhr

Organisationale Energie – Wege der Messung, Mobilisierung und Fokussierung der Potentiale von Mitarbeitern. 1. April, Prof. Dr. Heike Bruch (Universität St. Gallen), Binzmühlestr. 14, 0-K.02, 16.15–18.00 Uhr

L'alphabet des écrivains. 2. April, Jean-Claude Mathieu (Universität Paris VIII), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-174, 18.15–19.15 Uhr

Schamanismus und Gegenwartskunst, Teil 1: Beuys unter den Schamanen. 4. April, Filmvorführung, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 19.00 Uhr

Trommeln der Schamanen. 6. April, Familien-Führung durch die Ausstellung mit Tina Wodiunig, Ethnologin, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 12.00 Uhr

Von Geistern, bösen Gestalten und dem Teufel. 7. April, Christian Schlatter, Filmassistent (Hochschulforum der reformierten Kirche Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-172, 19.00–23.00 Uhr

Pragmatik der Gefühle II. 8. April, Prof. Brigitta Danuser (Institut universitaire romand de santé au travail, Université de Lausanne), Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, 19.15–21.00 Uhr

Dialogischer Agon 11. April, Prof. Peter Strohschneider, (Universität München), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 19.15–20.45 Uhr

Das biologische Gewissen 12. April, M. Christen, D. Knoch, U. Fischbacher, M. Regard, Neurologische Klinik, Frauenklinikstr. 26, 10.00 Uhr

Motivationsmanagement in virtuellen Teams – Effekte gruppenbasierter Anreize auf aufgabenbezogene Interaktionsprozesse und Ergebnisgrössen virtueller Teamarbeit. 15. April, Dr. Oliver Rack und Prof. Dr. Christoph Clases (Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten), Binzmühlestr. 14, 0-K.02, 16.15–18.00 Uhr

Unterwegs im Zwischen 15. April, Heinz Stefan Herzka (Hochschulforum der ref. Kirche ZH), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Q-2, 18.15–19.30 Uhr

Wahrheit und Widerstand 18. April, Jorge Semprun, Schriftsteller und Drehbuchautor, Paris, Semper-Aula der ETH Zürich, Rämistr. 101, 19.00 Uhr

Glück und Unverfügbarkeit 21. April, Ulric Pothast (Prof. em. Dr., Hannover), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 18.00 Uhr

Pragmatik der Gefühle II. 22. April, Vortrag mit musikalischen Beispielen, gespielt am Flügel und an der Orgel. Referent und Organist: Pater Theo Flury (Kloster Einsiedeln), Ort: Kloster Einsiedeln, ab 19.15 Saal (Vortrag), ab 20.30 Kirche (Konzert)

Buchvernissage «Quatsch ist: Ich bin autistisch. Die anderen sind es». 23. April, Georg Feuser, Gastprofessor (Institut für Sonderpädagogik, Zürich), Hirschengraben 48, E-5, 18.00–19.00 Uhr

Der Subadditivitätswiderspruch der quantenstatischen Entropie aus Fleck'scher Sicht. 23. April, Philipp Dedié (Diplom-Physiker, Institut franco-allemand de recherches de Saint-Louis, ISL), Kommentar: Prof. Martina Merz (Soziologisches Institut der Universität Luzern/Collegium Helveticum), Meridian-Saal, Semper-Sternwarte, 18.30–20.30 Uhr

Figuren der Wissensübertragung. Konstellationen der Stifter-Zeit, 1830–1870. 24. April, mehrere Referierende, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-217, 14.45 Uhr

Justice, Population and Climate Change. 25. April, Andrew Williams (University of Warwick, U.K., Coventry), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-220, 10.00–12.00 Uhr

Feier des Dies academicus 26. April, Prof. Hans Weder, Rektor; Prof. André C. Wohlgemuth, Vereinigung der Privatdozenten, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G-100 (Lichthof), 10.00 Uhr

Jesus als Exorzist – die Dämonenaustreibungen Jesu. 29. April, Prof. Dr. Martin Ebner (Universität Münster, Deutschland), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-153, 10.15–12.00 Uhr

Wahnsinnstexte aus der Bibel. 29. April, Dr. Friederike Osthof, Christian Walti (Hochschulforum der ref. Kirche Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Q-3 (Raum der Stille), 12.15–12.35 Uhr

Coachingwirkungen und Wirkfaktoren – Theoretische Grundlagen und aktuelle Forschungsarbeiten. 29. April, Prof. Dr. Siegfried Greif (Universität Osnabrück), Binzmühlestr. 14, 0-K.02, 16.15–18.00 Uhr

«Gegen jede Vernunft? – Die Auferstehung von den Toten». 4. Mai, Dr. Christoph Ammann, Hochschulpfarrer (Hochschulforum der reformierten Kirche Zürich), Predigerkirche, Zähringerplatz 6, 11.00 Uhr

La Lupa Capitolina. Un'opera medievale. 5. Mai, Dr. Anna Maria Carruba (Rom), Rämistr. 73, 8, 20.15 Uhr

Medizin- und Naturwissenschaften

Transgene Tiermodelle neurodegenerativer Erkrankungen. 2. April, Olaf Riess (Institut für Medizinische Genetik der Universität Tübingen), Schorenstr. 16, 8603 Schwerzenbach, B-91, 13.15–14.15 Uhr

Biofilme in der Zahnmedizin. 3. April, Bernhard Guggenheim, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

175 Jahre Therapie am Universitätsspital Zürich – Köpfe und Ideen. 3. April, Prof. Dr. Christoph Mörgeli, Zürich, Rämistr. 69, 1-106, 18.15–19.30 Uhr

Faszination Seelilien. Bilder aus einer 60-jährigen Sammlungs- und Forschungstätigkeit. 9. April, Dr. Hans Hess (Naturhistorisches Museum Basel), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, E-72, 18.15 Uhr

Evidence-based Palaeopathology: «Meta-Analyse» von Pubmed-publizierten Studien an altägyptischen Mumien. 10. April, Lorenz Zweifel und Frank Rühli, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Vom Urknall bis zu den Planeten: Verstehen wir das Universum? 10. April, Prof. John P. Maier (Departement Chemie, Universität Basel), PD Dr. Dirk Evers (Forum Scientiarium der Universität Tübingen/ Karl-Heim-Haus) und PD Dr. Hans Martin Schmid (Institut für Astronomie, ETH Zürich), ETH Zürich, Wolfgang-Pauli-Str. 10, HCI, Dozentenfoyer «Cheminsula», 17.15–19.15 Uhr

Das biologische Gewissen 12. April, M. Christen, D. Knoch, U. Fischbacher, M. Regard, Neurologische Klinik, Frauenklinikstr. 26, 10.00 Uhr

Auf dem Rücken eines Krokodils nach Zürich. 17. April, Christian Bauer, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Identification and Characterization of Mutations in Genes Associated with Retinal Degenerations. 17. April, John Neidhardt (Institut für Medizinische Genetik der UZH), Schorenstr. 16, 8603 Schwerzenbach, B-91, 13.15–14.15 Uhr

Sex differences in the Control of Eating. 23. April, Nori Geary (Institut für Nutztierwissenschaften, ETH Zürich), Schorenstr. 16, 8603 Schwerzenbach, B-91, 13.15–14.15 Uhr

Ärztliches Selbstverständnis und Standespolitik im frühen 20. Jahrhundert. Das Beispiel der Berner Kantonalen Ärztegesellschaft. 24. April, Eberhard Wolff, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Schönsein bis zum letzten Atemzug: Anti-Aging, ein kultureller und biologischer Unsinn? 24. April, Prof. Pietro Giovanoli (Klinik für Wiederherstellungschirurgie, Universitätsspital Zürich), Prof. Martin Ackermann (Institut für Integrative Biologie, ETH Zürich) und Dr. Corinne Schlösser (Psychiatrie/ Psychotherapie, Medizinisches Zentrum Seegarten Kilchberg), Universität Zürich, Winterthurerstr. 190, Foyer 14F, 17.15–19.15 Uhr

Melanom-Tag 5. Mai, Auf den vier Hochschulsportanlagen (Polyterrasse, Fluntern, Irchel und Hönggerberg) kann man von 11.00 bis 14.00 und 17.00 bis 19.30 Uhr seine Haut untersuchen lassen.

Antrittsvorlesungen

Immunüberwachung und Immunkontrolle im ZNS – Alte Wege neu entdeckt. 31. März, Prof. Dr. Dr. Oliver Ullrich, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00 Uhr

Das Global Associate Program von Zurich.

Nach einem guten Hochschulabschluss im naturwissenschaftlichen Bereich, in IT, Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften bieten wir Ihnen interessante Einstiegsmöglichkeiten bei Zurich – zum Beispiel in unserem Global Associate Program mit hervorragenden Entwicklungsperspektiven im In- und Ausland. Bringen Sie Ihre individuellen Fähigkeiten, Ideen und Erfahrungen ein und profitieren Sie von der Stärke und den vielfältigen Möglichkeiten eines führenden, global tätigen Versicherers. Sind Sie bereit, Verantwortung zu tragen und lieben Sie Herausforderungen? Dann starten Sie jetzt in die Zukunft und machen Sie Karriere mit dem **Global Associate Program** von Zurich. Interessiert? Detaillierte Informationen finden Sie unter **www.zurich.ch/gap**

ZURICH®

SPILLMANN / FELSER / LEO BURNETT

Schweizer Radio DRS – ein Unternehmen der SRG SSR idée suisse

Wissenschaft DRS 2. Das Magazin für Neugierige. Das Neuste aus Technik, Naturwissenschaften und Medizin: Jeden Samstag von 12.40 bis 13.05 Uhr auf DRS 2. Oder unter www.wissenschaft.drs2.ch

DRS 2 Kultur und Wissen.

«Rund ums Objekt» im Völkerkundemuseum, noch bis 14.9. (Bild zvg)

Ein ewiges Rätsel: Die Ursachen der Weltwirtschaftskrise (1929-1933). 31. März, PD Dr. Tobias Straumann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Opferschutz durch Therapien und Risikoanalysen bei Straftätern und die Grenzen öffentlicher Vermittelbarkeit. 31. März, PD Dr. Frank Urbaniok, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

«Endocrine Disruption» beim Fisch: Einflüsse auf Wachstum, Organentwicklung und Reproduktion 5. April, PD Dr. Elisabeth Eppler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Traurig und hoffnungsvoll – Suizidforschung im Aufbruch 5. April, PD Dr. Vladeta Ajdacic-Gross, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Messen von Massen pro Ladung – die Rolle der Massenspektrometrie in der Labormedizin. 7. April, PD Dr. Katharina Rentsch, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

The Art of Chemistry and the Chemistry of Art. 7. April, Prof. Dr. Cristina Nevado Blázquez , Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Orient und Okzident, Heidnisches und Christliches in Wolframs von Eschenbach «Parzival». 12. April, Prof. Dr. Beate Kellner, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Joghurt auf Rezept? Probiotika und Darmentzündung. 12. April, PD Dr. Stephan R. Vavricka, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Radiosignale aus dem Körperinneren: Magnetresonanz in Klinik und Forschung. 19. April, PD Dr. Daniel Nanz, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Können Bestäuber die Evolution der Pflanzen antreiben? 19. April, Prof. Dr. Florian P. Schiestl, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Namen und Bezugnahmen. Spuren einer literarischen Wissenskultur des 13. Jahrhunderts. 21. April, PD Dr. Sabine Griese, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Naturschutz und Menschenrechte: Die Herausforderung des partizipativen Ansatzes im Management von Schutzgebieten aus ethnologischer Perspektive. 21. April, PD Dr. Tobias Haller, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19:30 Uhr

Das Stiftungsrecht der Schweiz im Europa des dritten Jahrtausends. 28. April, Prof. Dr. Dominique Jakob, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Kinematographischer Hypnotismus. Ein psychologischer Diskurs des 19. Jahrhunderts im medialen Transfer. 28. April, Prof. Dr. Jörg Schweinitz, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Die Macht des Unsichtbaren – warum die Schwindsucht nicht verschwindet. 3. Mai, PD Dr. Burkhard Springer, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Krankhaftes Übergewicht – chirurgische Herausforderung eines gesundheitspolitischen Problems. 3. Mai, PD Dr. Stefan Wildi, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Vortragsreihen

Hochschuldidaktik über Mittag

Promovieren an der UZH – Leitlinien zur akademischen Nachwuchsförderung. 2. April, Dr. Stefanie Kahmen (Bereich Forschung und Nachwuchsförderung, Universität Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.15–13.00 Uhr

Vision de la formation doctorale à travers le portrait social et l'identité académique des doctorants. 16. April, Dr. Bich-Thuy Vu (Université de Neuchâtel), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.15–13.00 Uhr

Lunchveranstaltungen der Informatikdienste

E-Books, die Zukunft des Buches? 2. April, Christoph Bürgin, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.15–13.15 Uhr

Intro & Brush Up: Excel 2007(Win), 2008(Mac) (Teil I). 9. April, Francesco Falone, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.15–13.15 Uhr

Intro & Brush Up: Excel 2007(Win), 2008(Mac) (Teil II). 16. April, Francesco Falone, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G-95, 12.15–13.15 Uhr

Wie smart sind die neusten Smartphones von Nokia und SonyEricsson? 23. April, Andreas Burtscher (Sony Ericsson), Andi Puorger (Nokia), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G-95, 12.15–13.15 Uhr

Literaturverwaltung und Wissensorganisation mit Citavi. 30. April, Thomas Schempp, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.15–13.15 Uhr

Informatik-Kolloquien

Computational Support and Automated Physical Design for Scientific Applications. 3. April, Anastasia Ailamaki EPFL, Switzerland, Binzmühlestr. 14, 2-A01, 17.15–18.30 Uhr

Pattern Recognition with Sparse Coding. 17. April, Thomas Martinetz, University of Lübeck, Deutschland, Binzmühlestr. 14, 2-A01, 17.15–18.30 Uhr

Didaktisches Kolloquium Zürich

Die Umsetzung von Motivation in Handlung: Der Weg zum Ziel ist mit guten Vorsätzen gepflastert. 3. April, Prof. Veronika Brandstätter (Universität Zürich), ETH, Rämistr. 101, D-7.1, 18.15–19.45 Uhr

Fit für den Lehrerberuf? 24. April, Prof. Uwe Schaarschmidt (Universität Potsdam), ETH, Rämistr. 101, D-7.1, 18.15–19.45 Uhr

«Klon statt Person» Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe (KIV)

Person und Sache im Recht. 3. April, Dr. Cornelia Vismann, Universität Frankfurt, Schönberggasse 9, 1-102, 18.15–20.00 Uhr

Tangieren Transplantationen von Mensch und Tier die Persönlichkeit? 10. April, Prof. Dr. Jörg Seebach, Universitätsspital Genf, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Autonome Virtuelle Charaktere: Was ist noch nötig, um sich mit ihnen zu unterhalten? 17. April, Prof. Dr. Nadja M. Thalmann, Universität Genf, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Zweimal geboren. Literarische Konstruktionen der Person. 24. April, PD Dr. Sabine Mainberger, Freie Universität Berlin, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Gästekolloquium Allgemeine Psychologie

Zur moralischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. 4. April, Prof. Dr. Gertrud Nunner-Winkler (Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften, München/Leipzig), Binzmühlestr. 14, 0-K12/K13, 16.15–18.00 Uhr

Mathematics of Sleepiness: Methodological Constraints and Implications. 18. April, Dr. Olivier Mairesse (Vrije Universiteit Brussel, Belgien), Binzmühlestr. 14, 0-K12/K13, 16.15–18.00 Uhr

Familiensonntag im Museum

Museums-Safari zu den Tieren der Welt. 6. April, Museumspädagoginnen, Zoologisches Museum der Universität Zürich, Karl-Schmid-Strasse 4, 14.00–16.00 Uhr

175 Jahre Universität Zürich: Jubiläumsveranstaltungen bis 4. Mai

«Rund ums Objekt» Was ist ein Objekt und wie kann es ausgestellt werden? Studierende der Ethnologie zeigen ethnografische, Alltags- und technologische Objekte. Bis 14.9., Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Di–Fr 10–13, Sa 14–17, So 11–17.00 Uhr

«Sammelsurium der Tiere» Von der Wunderkammer des 16. Jahrhunderts zum naturhistorischen Museum von heute. Das Zoologische Museum zeigt diesen Wandel und das zugehörige Verhältnis der Gesellschaft zur Natur. Bis 28.9., Zoologisches Museum der Universität Zürich, Karl-Schmid-Str. 4, Di–Fr 9–17, Sa und So 10–16 Uhr

«SchriftRäume»: Heilige Bücher und mächtige Zeichen – Schrift in Szene gesetzt. Drei Aspekte stehen im Vordergrund dieser Ausstellung, die Schriftgebrauch im Hoch- und Spätmittelalter thematisiert. Sie zeigt, wie Schriftstücke auch durch ihre Gestaltung Wirkung entfalten, welche Bedeutung ihnen im religiösen und politischen Handeln zukommt und auf welche Weise sie in Szene gesetzt wird. Zentralbibliothek Zürich, bis 13.7.

«Vom Grünschnabel zum Weisskittel» Lehrfilme zum Knocheneinrenken, eine Hypnosevorlesung, Karikaturen aus dem Hörsaal und die Pionierinnen des Frauenstudiums – das Archiv des Medizinhistorischen Instituts präsentiert Exponate aus der Geschichte der Zürcher Ärzteschmiede. Bis 31. Mai, Mo–Fr 8–22, Sa 8–12 Uhr, Rämistr. 71, Foyer West

«Vom Wissen zum Können» Das Medizinhistorische Museum lässt mit Exponaten, Bildern und Kurztexten die Meilensteine aufleben, welche die Universität Zürich und ihre Dozierenden auf dem Gebiet der medizinischen Therapie gesetzt haben. Bis 30.9., Rämistr. 69, Di–Fr 13–18, Sa und So 11–17 Uhr

«Die Universität zwischen Schule und Arbeitsmarkt» Wie lassen sich die Übergänge des Lernens erfolgreich gestalten? Die Jacobs-Foundation lädt ein zu einer Podiumsdiskussion anlässlich des Jubiläums der UZH. 31.3., ETH Zürich, Semper-Aula, Raum HG G-60, Rämistr. 101, 19.30 Uhr

Alumni Reunion «Chocolate & Wine» Erinnerungen auffrischen, alte Freunde treffen und neue Kontakte knüpfen können die Ehemaligen an der Alumni Reunion. Nach einer Führung durch das Hauptgebäude der Universität gibt es eine exklusive Chocolate & Wine-Degustation der Alumni-Dachorganisation Alumni UZH. 2.4. und 9.4., Universität Zürich, Rämistr. 71, 18.00 Uhr

«Religion und ihre Wege: eine Spurensuche» Der Tag der offenen Tür gibt einen Einblick in die Vielgestaltigkeit der Religion und die methodischen Zugänge zu diesem Phänomen. 4.4., Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 13.30 Uhr

«Wissen schafft Wirtschaft, Wirtschaft schafft Wissen» Spannende Themenabende zu aktuellen wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen und angewandte Informatik auf einen Blick. 5.4.–11.4., Universität Zürich, Rämistr. 71

«Alea 08» Der ASVZ schenkt der Universität Zürich zum Jubiläum eine grosse Fotoschau. Bekannte Fotografinnen und Fotografen halten 175 Momente aus dem Sportleben fest. 10.4.–17.4., Universität Zürich, Lichthof, Rämistr. 71

«Veterinärmedizin für Tier und Mensch» Verantwortung für das Tier soll die Mensch-Tier-Beziehung und die Nutzung des Tiers bestimmen. Die Veterinärmedizin sorgt für das Wohlbefinden von Tier und Mensch. 17.4. und 18.4., Bahnhofshalle Hauptbahnhof Zürich, 11 Uhr

«Life Science Art» Mit modernsten Technologien können heute Vorgänge dargestellt werden, die unseren Blicken zuvor verborgen waren. Über die Wissenschaft hinaus entstehen so Bildwelten von grosser ästhetischer Kraft. 19.4.–20.4., Bahnhofshalle Hauptbahnhof Zürich, 11 Uhr

«Könige am Tigris» Die Archäologische Sammlung zeigt monumentale Wandreliefs aus königlichen Palästen der mesopotamischen Kultur. 18.4.–31.8., Archäologische Sammlung der Universität Zürich, Rämistr. 73, Mo–Fr 13–18, Sa und So 11–17 Uhr

«Natur·wissen·schaft. Staunen. Erleben. Begreifen» Lust auf eine Kletterpartie im Kristallgitter? Oder auf einen Ausflug in den Permafrost? – Gehen Sie und Ihre Familie auf Tuchfühlung mit den Naturwissenschaften. Hautnah. 19.4. und 20.4., Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, 10 Uhr

«Blüten und ihre Bestäuber» Die Ausstellung zeigt verborgene Zusammenhänge zwischen Blüten und ihren Bestäubern. Angeboten werden Führungen im Freiland und in den Schauhäusern, Vorträge im Botanischen Garten und Exkursionen im Irchelpark. 22.4.–19.10., Botanischer Garten, Zollikerstr. 117

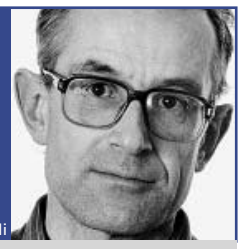
Dies academicus. Alljährlich Ende April erinnert die Universität Zürich mit dem Dies academicus an den Gründungstag der Universität. Diese Tradition bleibt auch im Jubiläumsjahr bestehen. Samstag, 26.4., Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, 9 Uhr

Grosses Geburtstagsfest. Zum Abschluss des Jubiläumskalenders wird nochmals so richtig gefeiert. Am 26. April werden mehrere tausend Gäste auf dem Campus Irchel erwartet. Das breite Angebot an (Live-) Musik, Unterhaltung und Kulinarischem soll gleichwohl Studierende, Mitarbeitende und Dozierende der Universität anziehen. 26.4., Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, 18 Uhr

Abschlussfeier. An diesem Tag feiern wir in gediegenem Rahmen den Gründungstag der Universität Zürich im Jahr 1833. Der Anlass bildet zugleich den Höhepunkt und den Abschluss der offiziellen Feierlichkeiten. Eingeladen sind alle, die sich im Rahmen des Jubiläums speziell engagiert und es aktiv mitgestaltet haben sowie Freunde, Partner, Sponsoren und Gönner. 29.4.

Detaillierte Informationen finden Sie unter www.175jahre.uzh.ch

meine Agenda



Christoph Wehrli

Ein ewiges Rätsel: Die Ursachen der Weltwirtschaftskrise (1929–1933)

31.3., G-201 (Aula), 18.15 Uhr

«Ein Wissensproduzent, wie Wissenschaftler heute barbarisch genannt werden, redet von Rätseln, Mut, Taktik, kritischer Vernunft? Der Titel macht jedenfalls neugierig – und verspricht doch auch Erkenntnisse über Unsicherheiten der Weltwirtschaft, zumindest der damaligen.»

Orient und Okzident, Heidnisches und Christliches in Wolframs von Eschenbach «Parzival»

12.4., G-201 (Aula), 10.00 Uhr

«Zur faszinierenden Figur des Parzival wird man verschiedene Beziehungen haben. Ein Grund, sich die eine der beiden neuen Altgermanistinnen anzuhören, kann auch das Interesse für Einsichten sein, wie das ‹christliche Abendland› offener war, als es den politischen Interessen seiner heutigen selbsternannten Verteidiger passt.»

Dies academicus

26.4., Universität Irchel, 9.00 Uhr

«Die Rektorats- oder Prorektoratsreden sind immer wieder Glanzstücke, die über gewisse rituelle Teile des Dies hinweghelfen. Schade, dass nur ein kleiner Teil der Universität den Geburtstag mitfeiern kann.»

Christoph Wehrli studierte an der Universität Zürich Geschichte. Er ist in der Inlandredaktion der Neuen Zürcher Zeitung tätig und seit 2003 Mitglied des Universitätsrats.

Science Bar Zürich

Homosexualität – Eine wissenschaftliche Annäherung. 7. April, Dr. med. vet. Myriam Schärz, Prof. Dr. phil. Marianne Regard (Zürich, USZ), Bar-Buchhandlung sphères, Hardturmstr. 66, 20.00–21.30 Uhr

Wissenschaften im Auf und Ab zwischen Aktualität und Nischendasein. Wissenschaftshistorisches Kolloquium

Trends, Moden und Nischen in der Geschichte der Physik. 9. April, Prof. em. Dr. Günter Scharf, Universität Zürich, Rämistr. 71, F-101, 17.15–19.00 Uhr

Biologie: Der Weg vom Trend- zum Nischenfach und zurück. 23. April, Prof. em. Dr. Vincent Ziswiler, Universität Zürich, Rämistr. 71, F-101, 17.15–19.00 Uhr

«Ein gelungenes Leben» – Lebensgestaltung im Alter(n)

«Die Unabhängigkeit ist still, ohne Gewaltsamkeit, ohne Trotz.» (Karl Jaspers). Reflexionen über eine unaufgeregte Kultur des Alterns. 9. April, Eva Schiffer, M.A., Philosophin, (tithenai Philosophische Praxis, Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15–19.45 Uhr

Alter im Hinduismus und Alt Sein in Indien heute. 23. April, Dr. Satish Joshi, dipl. Chem. ETH, INDO Science, Art & Culture, Zürich, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15–19.45 Uhr

Jacobs Center Kolloquium

Transition from School to Work: The Role of Goals and Well-being. 17. April, Katariina Salmela Aro (Department of Psychology, Center of Excellence on Learning and Motivation, Finland, University of Jyväskylä), Schönberggasse 11, E-8, 12:15–13:45 Uhr

Stimmt es, dass …

… die Schweiz das innovativste Eisenbahnsystem Europas hat?

Wenn man etwa Takafumi Kurosawa, einem japanischen Spezialisten für Schweizer Wirtschaftsgeschichte glaubt, dann heisst die Antwort: Ja! Dabei legt Bahnfan Kurosawa die Betonung auf das «System». Denn die schnellsten sind wir nicht – da überholen uns die deutschen, französischen, italienischen und neustens vor allem die spanischen Bahnen. Letztere verkehren nun zwischen Barcelona und Madrid mit Tempo 300 – bald sollen es 350 km/h sein. Mit einer Spitzengeschwindigkeit von 200 km/h auf der Neubaustrecke Mattstetten-Rothrist und im NEAT-Lötschbergtunnel können die SBB da natürlich nicht mithalten. Dabei träumte man 1969, im Jahr der Mondlandung, auch hierzulande von einer Reisezeit Zürich-Bern in 45 Minuten …

Doch statt der Hochgeschwindigkeitstransversalen zwischen den Metropolen, die den Regionalverkehr vernachlässigen, setzte sich ein föderalismustauglicher Mix durch: höheres Reisetempo im gesamten Netz durch Streckenausbau, Neigezüge und vor allem durch ein cleveres Fahrplankonzept, das schlanke Anschlüsse garantiert. «Nicht so schnell wie möglich, sondern so rasch wie nötig», lautete das erfolgreiche Motto, mit dem man 1986 das Milliarden teure Projekt Bahn 2000 an die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger brachte. Die Grundlage der Bahn 2000 bildet der 1972 von jungen SBB-Cracks ersonnene «Taktfahrplan Schweiz». Dabei musste der «Spinnerclub», wie die engagierten Jungakademiker ihren Verein nannten, das Rad nicht neu erfinden, sondern liess sich von den findigen Holländern inspirieren, die bereits seit den 30er-Jahren einen starren Fahrplan kannten. Trotzdem stiessen die «Spinner» zuerst auf Ablehnung. Dass sie sich schlussendlich durchsetzen und von den SBB-Obersten sogar honoriert wurden, illustriert, was der Soziologe Niklas Luhmann meinte, als er von der «brauchbaren Illegalität» informaler Gruppen in formalen Organisationen sprach. Am 23. Mai 1982 fand mit der Einführung des gesamtschweizerischen Taktfahrplans der erste Teil der Revolution im Bahnreiseverkehr statt.

Ein Volk der Bahnfahrer

Die Waldsterben-Diskussion und die Aussicht auf Subventionierung von Umweltschutzmassnahmen trugen das ihre dazu bei,

(Illustration Azko Toda)

dass die SBB ihren Widerstand gegen Preisnachlässe aufgaben und 1987 ein Halbpreis-Abonnement für 100 Franken lancierten. Dank geschicktem Marketing und in Kombination mit dem verbesserten Fahrplanangebot wurde das Halbtax ein Knüller. Und auch wenn es inzwischen teurer ist: Mehr als ein Viertel der gesamten Einwohnerschaft der Schweiz, nämlich 2 Millionen, besitzen es heute. Das Geheimnis des Erfolgs: Das Halbtax gilt, genauso wie das Generalabonnement (GA), nicht nur auf dem 3087 Kilometer langen SBB-Schienennetz, sondern im gesamten öffentlichen Verkehr. Für Professor Kurosawa ist dieser Tarifverbund das Pünktchen auf dem i. Wo sonst kann man im ganzen Land mit demselben Ticket im SBB-Intercity, im RegioExpress, in der Berner BLS, im Postauto, in der S-Bahn, im Trolleybus, im Tram oder per Schiff reisen – in Zürich gar mit dem Polybähnli?

Die Bevölkerung dankt für diese Vorteile, indem sie sich als Europameister in Sachen Zugreisen erweist: Im Jahr 2006 fuhr jede in der Schweiz lebende Person 44 Mal Bahn. Weltweit tun dies nur die Japaner und Japanerinnen noch häufiger. Nimmt man die Anzahl zurückgelegter Kilometer pro Einwohner, dann liegt die Schweiz sogar noch vor Japan. Alle zwölf Minuten verkehrte 2006 im Durchschnitt ein Zug auf dem schweizerischen Normalspurnetz – häufiger wie nirgends in der Welt. Und wo wir schon bei den Rekorden sind: Wenn dereinst der NEAT-Tunnel durch den Gotthard fertiggestellt ist, wird das Schweizer Bahnnetz über den längsten Eisenbahntunnel verfügen – eine 57 Kilometer lange Röhre, schon aus Sicherheitsgründen mit allen High-Tech-Schikanen ausgerüstet

Aufholbedarf beim Güterverkehr

Ist die Schweiz also ein Bahnparadies? Sicher, was das Kerngeschäft angeht. Für weitere Verbesserungen gibt es aber noch Spielraum; für die durchgehende Ausrüstung der Reisewagen mit Steckdosen und freiem Internetzugang beispielsweise. Oder für das berührungslose Ticketing, bei dem ein Chip den Ein- und Austritt automatisch registriert und Ticketkauf wie -kontrolle überflüssig macht. Ein entsprechendes Projekt hatten die SBB vor Jahren lanciert, wegen verschiedener Probleme fast eingestellt und schliesslich dem Verband öffentlicher Verkehr übergeben. Inzwischen hat man die Utopie eines kondukteurlosen Zugs aufgegeben – genauso wie die Vorstellung der 60er-Jahre, die Bahn der Zukunft ohne Lokomotivführer fahren zu lassen. Theoretisch wäre die Fernsteuerung der Züge dank Lenkungs- und Sicherungstechnologien wie dem European Train Control System, das mit Satellitennavigation verbunden wird, zwar möglich. Aber man will die Rückfallebene «Mensch» nicht aufgeben. Um mehr Automatisierung wird man jedoch im Güterverkehr nicht herumkommen. Die SBB waren einst innovativ in der Güterwaggon-Rangiertechnik. In Deutschland laufen derzeit Versuche mit einem über Mobilfunk gesteuerten, hoch flexiblen Cargoschienentaxi für den lokalen und regionalen Gütertransport. Ob eine solche Lösung auch im extrem ausgelasteten schweizerischen Schienennetz angezeigt wäre? Die Idee regt jedenfalls zum Weiterdenken an. Spinnerinnen und Spinner sind weiterhin gefragt.

Gisela Hürlimann

Gisela Hürlimann ist Historikerin, arbeitet an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und lehrt an der UZH. Buchtipp: Gisela Hürlimann, Die Eisenbahn der Zukunft. Automatisierung, Schnellverkehr und Modernisierung bei den SBB 1955–2005. Chronos 2007.

Blick von aussen

«Nur die Entschlossenen setzen sich durch»

Hans Bjarne Thomsen ist seit letztem Jahr Professor für ostasiatische Kunstgeschichte an der UZH. Im Folgenden berichtet er über überflüssige Debatten und notwendige Brückenschläge.

Hans Bjarne Thomsen. (Bild Frank Brüderli)

Unlängst, ausgerechnet zu Beginn des 175-Jahr-Jubiläums der Universität Zürich, verursachte die hohe Zahl deutscher Professoren an der UZH eine hitzige Debatte. Blockierten die Deutschen den schweizerischen akademischen Nachwuchs und übergingen Schweizer Eigenheiten? War die «Grenze des Erträglichen» erreicht? Oder war es dank den deutschen Zuwanderern, die historisch gesehen schon bei der Gründung der Universität Zürich im Jahr 1833 eine wichtige Rolle gespielt hatten, dass die Universität Zürich in Forschung und Lehre ihr hohes Niveau halten konnte?

Mich überraschte die Auseinandersetzung, die von Anhängern beider Lager, der Pro- und der Contra-Deutsche-Fraktion, mit Intensität geführt wurde. Im Sommer 2007 eben erst von Chicago angereist, nahm ich vor allem die Gemeinsamkeiten wahr, zu denen sich deutsche und schweizerische Hochschulen und deren Vertreter bekannten. Historisch-kulturell und sprachlich bedingt gibt es wohl mehr Entsprechungen zwischen deutschschweizerischen Universitäten und denjenigen ihres nördlichen Nachbarlands als mit Hochschulen in der Westschweiz oder dem italienischen Landesteil.

Ressource Nachwuchs

Sowohl deutsche als auch schweizerische Hochschulen sind dem humboldtschen Bildungsideal verpflichtet. Das «Sich-Bilden» wird nicht um materieller Ziele willen betrieben, sondern um der eigenen Vervollkommnung, dem Erlangen von Individualität willen. Darüber hinaus stehen nach dem Grundsatz «gleiche Bildung für alle» jedem die Türen der Universität offen.

Bedingt durch meine Ausbildung in Japan, Dänemark, den USA und Deutschland musste ich wiederholt Brückenschläge zwischen unterschiedlichen Schul- und Universitätssystemen bewerkstelligen. Auch in Zürich, wo – mich eingerechnet – bloss drei Professoren amerikanischer Staatsbürgerschaft an der philosophischen Fakultät dozieren. Ich möchte daher die in den Sozial- und Geisteswissenschaften noch kaum hergestellte Verbindung mit dem angelsächsischen Hochschulsystem erörtern.

Nachdem ich im August 2007 meine Stelle als Professor für ostasiatische Kunstgeschichte antrat, fielen mir sogleich die Differenzen zwischen dem amerikanischen und dem Schweizer Hochschulsystem auf – wobei ich mir bewusst bin, dass der Vergleich zwischen einer amerikanischen privaten Eliteuniversität, der University of Chicago, und einer schweizerischen, öffentlichen Universität nicht allgemeine Schlüsse zulässt.

BA- und höhere Kurse sind in den USA sehr strukturiert und kompetitiv. Selbst noch Doktoratskurse weisen eine relativ hohe Durchfallquote auf. Abgänger aus Chicago stehen im Wettbewerb mit Personen, die in Yale oder Harvard studiert haben, und können sich oft in Stellenausschreibungen durchsetzen. Als Folge gibt es jedes Jahr Hunderte von Bewerbungen um Aufnahme in Doktoratskurse. Nur eine kleine Zahl Entschlossener setzt sich durch. Studierende in Zürich hingegen erwarten mit einer Selbstverständlichkeit, dass sie Lizenziat oder gar Doktorat abschliessen werden.

Amerikanische Universitäten haben in ihrer Geschichte oft von den wissenschaftlichen Errungenschaften Europas profitiert. Es zeigt sich aber, dass amerikanische Hochschulen gerade dank einer strikten Auslese des Nachwuchses die Ressourcen haben, Gedanken weiterzuentwickeln und Forschung auf höchstem Niveau zu betreiben.

Hans Bjarne Thomsen

Letztes

Frühlingsputz

«Haben wir doch erst grad kürzlich.» Nach einem betont gelassenen Schluck meines Morgenkaffees blicke ich meine Herzdame versöhnlich an. Doch unsere Sonntagsmission ist beschlossen: «Das war vor einem Jahr. Inzwischen baden die Milben in unserem Staub. Heute wird geputzt!»

«Zu sauber ist auch nicht gut, das schwächt das Immunsystem», versuche ich mein Sonntagsfrühstück wissenschaftlich zu verlängern. Doch noch bevor ich den ästhetischen Aspekt des Spinnennetzes über unserem Bett erläutern kann, werden die Aufgaben schon verteilt: «Du nimmst den Staubsauger. Dann hast du wenigstens eine deiner geliebten Maschinen.»

Man muss wissen, wann man verloren hat. Ich füge mich dem Unausweichlichen und beschliesse, das mir zugewiesene Projekt optimal umzusetzen. Staubsauger aus dem Keller holen, Kabellänge, Düsenaufsatz und Saugwinkel im idealen Verhältnis zueinander justieren – und schon kanns losgehen.

Nach einem martialischen Reinigungsmanöver, das Tausenden von Mirkoben und drei Staubbeuteln das Leben kostete, stehe ich triumphierend in meinem Werk. Um mich herum die totale Sauberkeit, bis ins hinterste Eck keimfreier Glanz.

Mit akribischem Blick unterziehe ich den neuerschaffenen Raum einer kritischen Würdigung. Nicht der kleinste Fehler soll diese Perfektion stören. Meine Herzdame steht bereits hinter mir. Stolz trete ich beiseite, um ihr auch einen Blick auf diese Vollkommenheit zu gönnen.

Ihre Bewunderung kennt keine Grenzen: «Das Klo sieht sauber aus, du darfst jetzt den Rest der Wohnung machen.»

Thomas Poppenwimmer